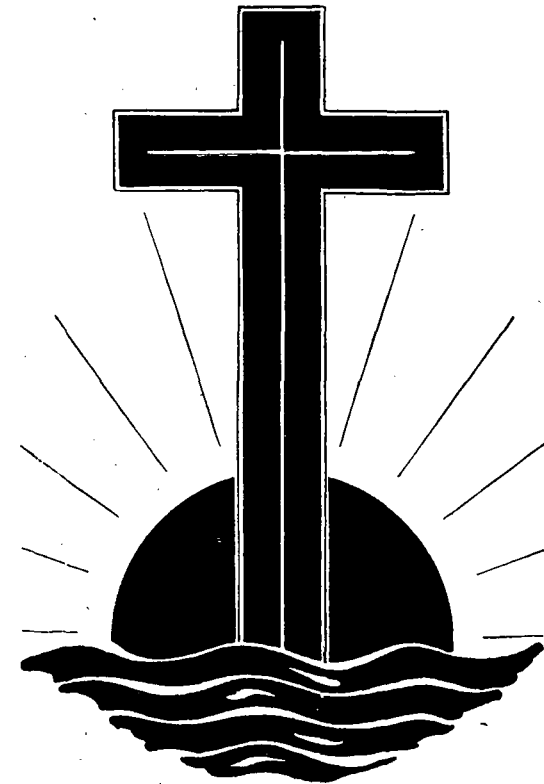


Wächterstimme

1949/50

Vol 1

Wächterstimme



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens-
lebens der Neupostolischen Gemeinden

49. Jahrgang 1950

Inhalts-Verzeichnis

Wächterstimme 1950

Die mit * bezeichneten Seitenzahlen betreffen das Jahr 1949

Alphabetisches Verzeichnis	Seite
Advent-Erwartung	31 *
Adventgedanken	177
Alte Weisheit	85
Apostel Friedrich Hahn	161
Apostel Karl Hartmann †	145
Apostel Gottfried Rockenfelder	33
Apostel Gotthilf Volz	89
Apostel Rudolf Wicht	89
... auf daß sie alle eins seien	19 *
Begnadet — Begnadigt	36
Bekanntmachung (Kalender)	104
Bezirksältester Aloys Illig †	147
Bezirksältester Heinrich Müller †	129
Bezirksältester Wilhelm Sebastian †	81
Blick in die Heimat	104
Blind und doch sehend	112
Blut und Leben	76
Bräutliche Gesinnung	170
Brot vom Himmel	82
... da ihr's nicht meint	23 *
Das Erscheinen Jesu	113
Das Geheimnis der Bosheit	47
Das Letzte gilt	15 *
Das Opfer Christi	116
Das Wort des Lebens	172
Das Zeugnis der Heiligen Schrift	157
Dein Reich komme	177
Dein Wort — Dein Gericht	71
Dem Gedenken unserer Entschlafenen	163
Der göttliche Maßstab	22

	Seite
Der lebendige Weg	175
Der pharisäische Geist	57
Der Schlüssel des Himmelreiches	2 *
Der Stammapostel	154
Der Weinstock und seine Reben	121, 130
Der Wille Gottes	40
Die apostolische Versiegelung einst und heute	9 *, 17 *, 33 *, 45 *
Die Dreieinigkeit Gottes	25
Die Entscheidung	166
Die göttliche Hausordnung	97
Die Jünger Jesu	31
Die Menschheitserlösung	105, 113, 126, 135, 143
Die neue Schöpfung	135
Die Sonne Jesu	92
Diesseits und Jenseits	107
Die Voraussetzungen unserer Erwartung	143
Die Wiedergeburt	114
Du und ich	134
Echt — Falsch	36 *
Eine frohe Botschaft	34
Eine seltene Tugend	103
Ein Freudentag und Tag des Heils	137
Ein Stück Apostelgeschichte der Gegenwart	42
Ein Zeugnis aus alter Zeit	52
Ende gut — alles gut	38 *
Erfolgreiche Pflege	59
Erlöserliebe	150
Erntedankfest	5 *
Erst sterben — dann leben	110
Ewig geborgen	13
Geben oder kaufen	102
Gedanken, nach einem vom Stammapostel gehaltenen Gottesdienst	181
Gedanken zum Erntedanktag	149
Geheiligt durch das Opfer Christi	6 *
Gerecht durch den Glauben	19
Gottesleugner	6
Gott geoffenbart im Fleisch	12 *
Grünende Stäbe	42
Gute und vollkommene Gaben	5 *
Guter Rat für Eheleute	24

	Seite
Heilende Quelle	187
Herr, bleibe bei uns	69
Himmelfahrt	74
Jahresschluß 1950	191
Karfreitag	50
Kindliches Vertrauen	37 *
Lebenswahrheit	72, 80
Lebensweisheit	108
Liebe Brüder und Geschwister	2
Liebe Geschwister in Christo	1 *
... meine Gnade soll nicht von dir weichen	43 *
Merkmale	156
Nachklang zum 21. September 1950	154
Neubestellung der Wächterstimme	16, 112
Neujahr	1
Nicht verzagen	39
Nochmals: Der pharisäische Geist	120
Opfersgen	86
Ostern — Auferstehung	51
Palmsonntag	49
Pfingsten	75
Rechter Trost	151
Reifendes göttliches Leben	94
Reinheit unseres Strebens	47 *
Sehvermögen	7
So euch nun der Sohn freimacht, so seid ihr recht frei	178
Schnell vergeht die Zeit	168
Schuld und Ausgleich	29
Treue und böse Knechte	175

	Seite
Und noch einmal: Auf daß sie alle eins seien	14
Unsere Heiligung	118
Unser Leben — wie ein Strom	23
Unser Maßstab	65
Verborgenheit	155
Vergib, auf daß dir vergeben werde	191
Verschüttete Herzen	8 *
Vollendung	126
Vom Kommen des Herrn	28
Von der Wiedergeburt	159
Vor dem Verderben errettet	11
Wachset aber in der Gnade	183
Wahre Buße	169
Warum bleiben wir	32 *
Was aber war das Siegel	10 *
Was jeder Apostolische wissen und wovon jeder Apostolische überzeugt sein sollte	41
Was soll aus unseren Kindern werden	62
Was wir nicht glauben können	120
Weihnachten 1949	41 *
Weihnachten	185
Weltklugheit oder Glaubenseinfalt	64
Wer da steht, sehe wohl zu, daß er nicht falle	101
Werdet vollkommen	93
Wer es mit Christum hält, verliert viel	184
Wertvolle Worte aus dem Munde unseres Stammapostels	24
Wie ist deine Gesinnung	21 *
Wie wird's sein	37
Wind des Geistes — Sturm der Geister	3
Wohltun und mitzuteilen, vergesst nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl	109
Wünsche und Erwartungen	189
Ziel und Ende	141
Zum Buß- und Bettag	25 *
Zum Heimgang des Apostels Hartmann	146
Zum Jahresschluß	43 *
Zum Pfingstfest 1950	73
Zum Totenfest	27 *
Zweifache Entwicklung	9, 17

Besondere Tage

	Seite
Advent	31 *, 177
Buß- und Bettag	25 *, 169
Erntedankfest	5 *, 149
Himmelfahrt	74
Jahresanfang	1
Jahresschluß	43 *, 191
Karfreitag	50
Ostern	51
Palmsonntag	49
Pfingsten	73, 75
Totenfest	27 *, 163
Weihnachten	41 *, 185

Gedichte

Lebensweisheit	108
Neujahr	1
Opfersegen	86
Zum Pfingstfest 1950	73

Leitworte

Liebe Brüder und Geschwister	2
Liebe Geschwister in Christo	1 *
Wertvolle Worte aus dem Munde unseres Stammapostels	24

Nachrufe

Apostel Hartmann entschlafen	145
Bezirksältester Illig entschlafen	147
Bezirksältester Müller entschlafen	129
Bezirksältester Sebastian entschlafen	81

Mitteilungen des Verlags

Bekanntmachung des Verlags	24 *
Bekanntmachung (Kalender)	104
Neubestellung der Wächterstimme	16, 112

Bibeltexte und ihre Erläuterungen

1. Mose 19, 17. 22	168
3. Mose 17, 11	76
4. Mose 17, 2—10	42
2. Könige 10, 15. 16	166

	Seite
Psalm 39, 5	141
Jesaja 54, 10	43 *
Hesekiel 18, 21—25	38 *
Matthäus 2, 15—25	185
„ 5, 20	57
„ 5, 48	93
„ 12, 36—37	71
„ 18, 21—35	191
„ 21, 1—9	49
„ 24, 45—51	173
„ 25, 1—13	102
Lukas 2, 1—7	185
„ 3, 10—14	169
„ 11, 34—36	7
„ 19, 1—10	21 *
„ 24, 28—31	69
Johannes 1, 1—4	172
„ 1, 1—14	41 *
„ 1, 29	50
„ 3, 1—7	159
„ 5, 25	163
„ 8, 36	178
„ 14, 1—3	31
„ 14, 6	175
Apostelgeschichte 2, 1—4	75
Römer 5, 1	19
„ 6, 3—11	110
„ 8, 28	151
1. Korinther 10, 12	101
„ 15, 22. 23	106
2. Korinther 6, 14—18	47 *
2. Thessalonicher 2, 1—8	47
1. Timotheus 3, 16	12 *
2. Petrus 3, 18	183
1. Johannes 1, 4	1 *
„ 2, 16. 17	94
Hebräer 10, 10	6 *
„ 13, 16	109
Jakobus 1, 17	5 *
Offenbarung 12, 1—6	185



48. Jahrgang Nr. 1

Halbmonatsschrift

1. Oktober 1949

„Solches schreiben wir euch, auf daß eure Freude völlig sei“ (1. Joh. 1, 4).

Liebe Geschwister in Christo!

Oft hörte ich die Frage: „Wann erscheint denn die ‚Wächterstimme‘ wieder?“ — Auf Grund dieser Frage konnte man immer wieder feststellen, daß dieses „unser Blatt“ den Kindern Gottes lieb und wert gewesen war. In der Zeit seines Nichterscheinens fehlte uns allen etwas. Jetzt endlich haben sich die vielseitigen Bemühungen darum gelohnt und durch Gottes Hilfe und mit seinem Segen begleitet, dürfen wir das Blatt in Händen haben, durch das allen Geistgetauften die zeitgemäßen Erkenntnisse und manches Tröstende übermittelt werden.

Gewiß kommt das gedruckte Wort nicht dem gesprochenen gleich, doch macht ja der in uns wohnende Geist Christi das in den Buchstaben gehüllte Wort lebendig. Und gerade darum kommt es so sehr darauf an, wie wir die „Wächterstimme“ lesen. Dazu ist ein einfältiges Herz vonnöten, erfüllt von dem ehrlichen Verlangen, daß unser Glaubensleben gefördert werde zur Vollendung, dem herrlichen Tag der Erscheinung Jesu Christi. „Denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt“ (2. Timotheus 3. 16. 17).

Wer in Andacht und mit Gottesfurcht die Zeitschrift liest, die Männer Gottes geschrieben haben, getrieben vom Heiligen Geiste, wird viel Erquickung, Trost und Erkenntnis daraus schöpfen lernen. Er wird erkennen, wie vielseitig die Fürsorge und Liebe Gottes in seinem Heils- und Erlösungsplan sich offenbart und wird eine tiefe stille Freude darüber empfinden, daß er in diesem Gnadenplan mit eingeschlossen ist. So wird sich sein Glaube an die göttliche Sendung des Apostelamtes verstärken, seine Liebe

zu dem Sohn Gottes vertiefen und seine Hoffnung auf die Erfüllung der göttlichen Verheißungen lebendiger gestalten.

Sollte jedoch dem gläubigen Leser irgendeine Darbietung in den Spalten der „Wächterstimme“ nicht recht verständlich erscheinen, so sei er gebeten, dies der Redaktion des Blattes mitzuteilen. Gerne werde ich derartige Fragen im Rahmen der Zeitschrift beantworten. „Denn wir wollen alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi, auf daß wir nicht mehr Kinder seien und uns bewegen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, womit sie uns erschleichen, uns zu verführen“ (Epheser 4, 13. 14).

So sei die Schrift ihrer Bestimmung übergeben, begleitet mit herzlichem Segenswünschen und der Hoffnung, daß sie nicht nur den angegebenen Zweck erfülle, sondern auch den Einsamen und zerstreut Wohnenden eine Quelle des Trostes und der Stärkung werde.

Alle Geistgesalbten und in der Einheit des Geistes Christi Bleibenden grüßt herzlich

Euer

J. G. Bischoff

Der Schlüssel des Himmelreichs

Den Amtsträgern und Mitgliedern der Gemeinde des Herrn kann es beim aufmerksamen Lesen der Heiligen Schrift nicht entgehen, daß zwischen dem Auftrag des Herrn an seine Apostel in ihrer Gesamtheit und dem Auftrag an den Stammapostel Petrus ein erheblicher Unterschied besteht und zwar: Zunächst ist neben dem Sendungs- und Taufbefehl laut Matthäus 28, 18—20 den Aposteln in ihrer Gesamtheit vom Herrn Jesu übertragen zu lehren, zu taufen (dazu gehört beides, die Wasser- und die Geistestaufe) und die Sünden zu vergeben. Wenn wir alles zusammenfassen, so erkennen wir, daß Jesus seiner Apostelschar einen allgemeinen Erlösungsauftrag erteilte. Aber zu Petrus allein sagte der Herr nach einem entsprechenden Examen: „Weide meine Lämmer; weide meine Schafe“ (Johannes 21, 15—17). Das waren also solche Seelen, die bereits zu Lämmern und Schafen der Weide Christi kraft des Erlösungsauftrages aller Apostel gemacht waren. Ferner: „Du bist der Felsen“ („Du bist Petrus, und auf diesen Felsen, will ich bauen meine Gemeinde“ Matthäus 16, 18). Ein Fels ist nicht die Einheit vieler Steine, sondern ein aus sich gewachsenes Ganzes, auf dem erst die Einheit vieler Steine festen Grund und Halt findet. Drittens, den höchsten und wichtigsten Auftrag, der sonderbarer Weise in der zurückliegenden Zeit nicht seiner Größe entsprechend gewürdigt wurde: „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben“ (Matthäus 16, 19). Wenn der Herr Jesu einem einzelnen Mann solche, der Spendung eines ganz besonderen Amtsvermögens gleichkommende Worte sagte, dann dürfen wir, zumal wenn der in alle Wahrheit führende Heilige Geist daran erinnert, auf keinen Fall achtlos daran vorübergehen.

Außerdem ist es sehr beachtenswert, bei welcher Situation und Gelegenheit der Herr Jesu diese Worte sprach. Denn nachdem vielerlei Mei-

nungen über die Person Jesu geäußert waren, konnte Petrus allein, ihn als den verheißenen Christus, den Sohn Gottes, bezeugen. (Sollte sich nicht der Herr schon lange mit dem Gedanken getragen haben, wem er die Führung seiner Apostel, seines Werkes anvertrauen sollte? Sollte er nicht zu diesem Zweck einen besonderen väterlichen Fingerzeig erwartet oder gar erbeten haben?) Hier gab Gott der Vater sehr deutlich ein Zeichen, und der Sohn hat es mit den Worten bestätigt: „Selig bist du, Simon, Jona's Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel“ (Matthäus 16, 17). Petrus war allein imstande recht zu erkennen, obwohl die übrigen elf auch Apostel des Herrn waren.

So wie Petrus einst zuerst und allein den erschienenen Gottessohn erkannte und später predigte, ebenso hat der gegenwärtige Stammapostel den zu erwartenden Sohn Gottes erkannt und ihn seither als solchen gepredigt. Aber auch ihm hat dies nicht Fleisch und Blut geoffenbart, sondern unser Vater im Himmel.

Um es vorweg zu nehmen, es bestand der besondere Auftrag des Apostels Petrus darin, die erlösten Seelen, die zu Lämmern und Schafen der Weide Christi gemachten Menschenherzen, die zu einer Einheit verbundene Menge der Gläubigen in das Himmelreich einzuführen. Die Einheit der Apostelschar hatte somit einen Erlösungsauftrag erhalten, während der Apostel Petrus den Führungsauftrag bekam.

Auf die Frage: Was für ein Unterschied besteht denn zwischen der Erlösung und der Einführung ins Himmelreich, zwischen der Gabe der Gotteskindschaft und der Einführung in das Himmelreich, zwischen der Zusammenführung und Bereitung der Kinder Gottes und der Einführung ins Himmelreich? kann gesagt werden: „Ein großer“. Die Apostel und ihre Mitarbeiter können allein auf sich selbst gestellt, auf die Dauer nicht bestehen, weil der Heilige Geist nur in der Gesamtheit vieler seiner Träger wirkend vorstellbar und diese Einheit nur unter dem von Gott gesetzten Haupt lebensfähig ist. Von dieser Erkenntnis hat der Stammapostel-helfer Schlaphoff im Jahre 1947 sowie in diesem Jahr bei seinen Besuchen vor vielen tausend Amtsträgern und Geschwistern Zeugnis gegeben und dadurch das hier Angeführte als Tatsache und Wahrheit bestätigt.

Das Haupt denkt für den Körper, es sorgt — wenn auch die Glieder ausführende Organe sind — für Nahrung, Kleidung und Wohnung. Kurz, das Haupt ist Ursache und treibendes Organ für alle dem Körper lebensnotwendigen Dinge. Wenn die Apostel des Herrn im Auftrage ihres Senders (das ist und bleibt der durch göttliche Zeugnisse erwählte Stammapostel) auch aus Menschen Gotteskinder machen können, so sind sie, wenn ihre Arbeit für die Ewigkeit erfolgreich sein soll, auf den Schlüssel des Himmelreichs im Stammapostel angewiesen. Kraft seines besonderen Auftrages — und nun kommen wir zum Hauptpunkt — und der ihm gewordenen höchsten Erkenntnis, kann nur er den jeweils zeitgemäßen göttlichen Willen erschließen, und durch die allein von ihm verkündigte Lehre allen gläubig zu ihm Aufschauenden die Möglichkeit vermitteln, am Ende in das von Jesu bereitete Reich eingehen zu können. Diesem, vom Herrn Erwählten, hat der Sohn Gottes die Macht des Aufschließens, die Gabe der rechten Erkenntnis und die Fähigkeit, die Zeit an der göttlichen Uhr richtig zu erkennen, bleibend geschenkt. Ohne dieses Letzte muß alles andere, im göttlichen Sinne, Stückwerk bleiben. Nur unter der Bestätigung des Stamm-

apostels wird der Apostel und treuen Brüder Arbeit auch die Anerkennung des himmlischen Vaters finden, denn er ist es, der durch seinen Sohn diese Ordnung gesetzt und gegeben hat.

Durch den dem gegenwärtigen Stammapostel übergebenen Schlüssel des Himmelreiches sind uns alle Erkenntnisse, die das Werk Gottes über alle Religionssysteme so hoch erhebt, übermittelt worden. Auch die guten und neuen Gedanken, die da und dort in den Gottesdiensten der Apostel und Brüder geboren werden, haben in dem Geiste des Stammapostels ihren Ursprung, ihre Quelle, bevor sie in den Worten der Amtsbrüder Niederschlag und Ausdruck finden konnten. Gerade die Tatsache, daß der Stammapostel allein darüber entscheiden kann und ausschließliche Autorität nach göttlichem Willen sein und bleiben muß, gibt diesem Gedanken die Bestätigung und erschließt die Geheimnisse des Reiches Gottes und damit das Reich Gottes selbst.

Durch die in ihm wohnende größte Liebe Christi, wie sie kein zweiter besitzt, wird selbst denen noch das Himmelreich erschlossen, die bei anderen keinen Eingang mehr finden würden.

Seine klare Sprache, wie wir sie vergeblich selbst bei befähigsten Brüdern immer wieder suchen, erschließt das Himmelreich sogar für solche, die außer ihm keinen sonst recht verstanden haben. Dabei erfüllt sich das Wort des Herrn, daß er (in ihm) einen Weg gelegt hat, auf dem selbst die Toren nicht irren können (Jesaja 35, 8). Wie oft durften wir nach einem vom Stammapostel gehaltenen Gottesdienst das Bekenntnis einfältiger Seelen hören, die mit freudig bewegter Stimme sagten: „Was der Stammapostel redet, muß ein Kind verstehen; wer das nicht mehr versteht, ist nicht geschickt zum Reiche Gottes“. Sind dies nicht sichtbare Beweise, daß auch dem gegenwärtigen Stammapostel der Schlüssel des Himmelreiches, das wichtigste Vorrecht vor allen Aposteln, die höchste Verpflichtung von Seiten Christi gegeben ist? Kraft dieses empfangenen Schlüssels handelte er in den zurückliegenden Jahren in einer Weisheit, die über jede menschliche Vernunft erhaben ist, so daß Gottes Werk trotz dem größten Ansturm feindlicher Geister nicht erschlossen wurde, sondern eben unter gottgewollter Anwendung dieses Schlüssels erschlossen bleiben konnte, für uns zur höchsten Freude, aber auch zur ewigen Seligkeit.

Wer sich dieses, im Besitz des Stammapostels befindlichen Schlüssels bedienen will, muß das Herz jenes Mannes besitzen, der das völlige Vertrauen des Sohnes Gottes sein eigen nennen darf. Ihm nicht restlos zu vertrauen und seinem Worte nur in Gedanken widerstehen zu wollen heißt, sich wider den Sohn Gottes zu versündigen. Wem der Vater so sein Vertrauen schenkt, wie dem gegenwärtigen Stammapostel, dem sollten wir armen schwachen Menschen doch erst recht restlos vertrauen. Aber gerade darin liegt oft die Tragik einer von Gott besonders gesegneten Schar, daß sie das edelste, was sie besitzt, nicht zu schätzen weiß. Wir dürfen überzeugt sein, daß zur Zeit Israels alle Feinde, Mose bedinglos als den Führer Israels anerkannten, aber innerhalb des Volkes, und gerade bei den Vornehmsten, bestanden darüber menschliche Zweifel (4. Mose 12; 16; 17;). Wie Gott über ein derartiges Verhalten dachte, und wie er entsprechend handelte, beweist uns die gesamte Heilige Schrift zur Genüge. Warum ist es doch so schwer, aus der Vergangenheit und nicht zuletzt, der jüngsten Vergangenheit zu lernen? Müssen denn die Salzsäulen am Wege unbedingt vermehrt werden?

Erntedankfest

Gute und vollkommene Gaben

Jakobus 1, 17.

Wenn einst der Apostel sagte: „Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts“, so kann man andererseits behaupten: „Alle schlechte und minderwertige Gabe kommt von unten her, vom Fürsten der Finsternis.“

Alle Gottesgaben entspringen der Liebe des Gebers zu den Beschenkten; die Darbietungen Satans kommen jedoch aus dem verderbenbringenden Geist des Hasses und satanischen Vernichtungswillens.

Der Vater des Lichtes bringt den Menschen, die sich in seelischen Nöten befinden, seine reichmachenden Gaben in einfacher Art, mit ungeschminkter Wahrheit und Lauterkeit entgegen. Der Fürst der Finsternis täuscht die Seelen, die ihre mancherlei Mängel beseitigen wollen, durch äußeren Schein, verlockendes Schmeicheln und Unwahrhaftigkeit.

Welche köstlichen Segensfolgen bringt doch das gläubige Ergreifen der Gottesgaben! Glauben, Hoffen, Vertrauen, Ruhe, Frieden, Seligkeit, Freude, Geduld, Trost, Kraft und Stärke.

Und welche bitteren Folgen entstehen aus der Sünde, dieser Teufelsgabe! Unglauben, Hoffnungslosigkeit, Mißtrauen, Unruhe, Unfrieden, Traurigkeit, Ungeduld, Verzagtheit, Schwäche und Verzweiflung.

Der Wertunterschied göttlicher Gaben einerseits und teuflischer Gaben andererseits ist so recht klar ausgedrückt in dem Worte: „Der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben“ (Römer 6, 23).

Leider war es von jeher so, daß edelste und wertvollste Gottesgaben bei den Menschen weniger Anklang fanden als wertlose, ja äußerst schädliche Dinge, die der Böse feilhielt. Mangelhafte und oberflächliche Prüfung des der Seele Angebotenen führt oft zu einer hohen Bewertung des Minderwertigen und zu einer Geringschätzung des Hochwertigen. Jesus sagte zu dem Weib am Jakobsbrunnen, die das aus dem irdischen Brunnen kommende Wasser überbewertete: „Wenn du erkennstest die Gabe Gottes . . . , du hättest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser“ (Johannes 4, 10).

Die edelste aller Gaben hat Gott der Vater der Menschheit in seinem Sohne gegeben. Wer den Sohn Gottes hat, der hat alles Gute, Schöne und Edle in höchster Vollkommenheit. Das hatte auch Paulus erkannt, als er schrieb: „Wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ (Römer 8, 32).

Wie reich ist doch das Volk des Herrn! Es hat der göttlichen Gaben die Fülle. Der Stammapostel, die treuen Apostel und Amtsbrüder, sowie die schönen Gottesdienste, das Wort aus dem Mund der Gottesgesandten, der reiche Trost im Leiden, der vielseitige göttliche Rat, die Liebe aus edlen Bruder- und Schwesterherzen, die immer neue Gnadenspendung an der Segensstätte, das sind Gaben über Gaben, die Gottes Volk glücklich machen.

Wenn Gotteskinder einmal mutlos zagen sollten, dann sei ihnen zugerufen: Zähl' die vielen Gnadengaben! Denke dran, was dein Gott dir Gutes hat getan.

Aber eines sei auch nicht vergessen: „Wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert“ (Lukas 12, 48). Und ferner: „Dankbarkeit ist der Schlüssel zum Herzen des Wohltäters.“ Allerdings wachsen bekanntlich Dankbarkeit und Weizen nur auf gutem Boden.

Geheiligt, durch das Opfer Christi

Hebräer 10, 10.

Das Opfer Christi wird viel umstritten und unterschiedlich bewertet. Doch kann es nicht geleugnet werden. Es war bis in die Gegenwart kein Mensch imstande, ein Mittel erwerben zu können, das nur annähernd an das herangereicht hätte, was der Herr für die gebracht hat, die ihn auf dem Weg angenommen haben und an ihn glauben, den er gelegt hat. Das Opfer Christi ist und bleibt darum die Ursache, der Anfang und das Ende des Evangeliums Christi. Somit kommt es darauf an, wie wir uns dem vom Herrn gebrachten Opfer gegenüber einstellen.

Ein Opfer ist ein Mittel zum Ausgleich eigenen Schadens oder des Mangels eines anderen. Man ist geneigt zu fragen: „Ja, ist das denn kein Opfer, wenn wir den Weg zum Gottesdienst machen?“ „Nein, in diesem Sinne nicht“. Es ist sehr wichtig, dies zu unterscheiden. Wenn wir Sonntags zum Gottesdienst gehen, so ist das lediglich die selbstverständliche Voraussetzung zur Erlangung des vom Herrn bereitgestellten Segens. Wenn einem Armen beispielsweise gesagt würde: „Morgen früh um halb zehn Uhr werden an einem noch zu bestimmenden Ort für jeden bedürftigen Bürger tausend Mark bereit gelegt“, so könnte man doch den Weg, den man dort hin macht, nicht als ein Opfer bezeichnen, sondern das wäre die selbstverständliche Voraussetzung, um in den Genuß dieser Wohltat zu gelangen. Oder wenn eine Hausfrau Nahrungsmittel für den normalen Preis kauft, kann sie dann sagen: „Ich habe das Geld für Lebensmittel geopfert?“ Nein, denn das ist ja kein Opfer, sondern der normale Kaufpreis oder die selbstverständliche Voraussetzung zur Erlangung der Nahrungsmittel. Wenn aber einer unserer Angehörigen schwer krank darniederliegt und wir wissen, daß ihm nur zu helfen ist, wenn er durch schwer zu erlangende und recht teure Mittel wieder zu Kräften kommt, und wir würden dann einen hohen Geldbetrag dafür anwenden, dann können wir berechtigt sagen: „Wir haben ein Opfer gebracht, damit unser Kranker wieder gesund wird.“

Wenn der Landmann seinen Acker besät, ist das von ihm kein Opfer, sondern lediglich die Voraussetzung zur Hoffnung auf eine entsprechende Ernte. Und so wie der Landmann sich den Samen nicht selbst geben kann, sondern ihn als ein Gnadengeschenk aus der Hand des Schöpfers hinnimmt, so können auch wir uns das Wort des Herrn nicht selbst geben; wir können es auch nicht durch das Studium der Schrift erarbeiten, denn es ist und bleibt ein Gnadengeschenk von Seiten Gottes.

Wenn den Amtsbrüdern manchmal gesagt wird: „Sie haben doch rechte Opfer bringen müssen, um da oder dort hinzukommen und die Kinder Gottes zu bedienen“, dann wird ein treuer Gottesknecht bekennen: „Ich habe die Wege, die ich im Dienst des Werkes Gottes zurücklegen mußte, nie als ein Opfer angesehen. Dem Herrn zu dienen war und ist mir stets ein Herzensbedürfnis.“ Das ist für die Amtsträger kein Opfer, sondern freudige Erfüllung einer Liebespflicht, zu der sie nicht Menschen berufen haben, sondern wozu sie der Herr durch seinen Gesalbten gesetzt, beauftragt und mit den nötigen Vollmachten ausgestattet hat. Das sind also keine Opfer, sondern notwendige Voraussetzungen um den Segen zu erlangen.

Darüber hinaus kann allerdings noch viel getan werden, wozu der Heilige Geist treibt, wofür aber die völlige Hingabe des Menschen nach Geist, Seele und Leib erforderlich ist.

Dazu sagt der Apostel Paulus: „Ich ermahne euch nun, liebe Brüder (auch die Geschwister gehören dazu), daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei“ (Römer 12, 1). Alles, was wir tun wird aber erst dann zu einem Gott wohlgefälligen Opfer, wenn es aus dem Geist Christi kommt. Mit diesem Geist der Gnade ist das Opfer Christi verbunden, und erst in der Vereinigung mit dem Verdienst Christi können unsere Opfer vollkommen werden. Jesus konnte berechtigt auf sein einwandfreies Leben hinweisen. Das Opfer brachte er also nicht für sich, sondern für uns, denn er selbst hatte keines nötig. Er opferte sich für die, die an ihn und an die, die er sandte, glauben. Er hat im hohenpriesterlichen Gebet: „Ich bitte aber nicht allein für sie“, — damit meinte er seine Apostel — „sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden“ (Johannes 17, 20). Also nicht für die, die durch Bibellesen gläubig werden, sondern für die, durch der Apostel Wort an ihn glauben können, hat er gebetet. Ihnen sollte in erster Linie sein Verdienst und Opfer zugute kommen. Das herzliche Bedürfnis, von diesem Opfer selbst zu genießen, entspringt zunächst aus der Erkenntnis der eigenen Schuld und der Kraft der noch in uns lebenden Sünde.

Wenn in dem bezeichneten Wort gesagt ist: „In diesem Willen sind wir geheiligt auf einmal durch das Opfer des Leibes Jesu Christi“, dann geht daraus hervor, daß durch das einmal gebrachte Opfer alle in Ewigkeit geheiligt werden, die dasselbe im Glauben ergreifen und da in Empfang nehmen, wo es der Herr niedergelegt hat.

Daß es einst viele Altäre gab, beweist uns die Schrift. Das alte Bundesvolk ist in seinen gottesdienstlichen Handlungen, wie auch in den ihm von Gott gegebenen Gesetzen und Vorschriften ein Schattenbild von dem Volk des neuen Bundes. Unter jenem Volk bestand nur ein Altar zur Versöhnung, der Brandopferaltar. Das wissen wir, und nur das darauf gebrachte Brandopfer wurde einst von Gott als umfassend und vollgültig angesehen. Alle anderen Opfer sollten in Verbindung mit dem Brandopfer gehalten werden, damit sie vollgültig wären. Man kannte in jener Zeit Speisopfer, Schuldopfer, Sündopfer, Dankopfer, Füllopfer und andere mehr. Aber alle zusammen konnten das eine Opfer, das Brandopfer, nicht ersetzen. Erst in der Verbindung mit dem Brandopfer wurden die anderen auch gültig. So werden auch unsere Opfer, die wir für andere bringen, wie sie auch heißen mögen, nur in Verbindung mit dem Opfer Christi vollgültig. Daraus ergibt sich die Tatsache, daß nur die Seele, die in gottgewollter Weise das Opfer Christi verwendet, allein in der Lage ist, ein vor Gott vollgültiges Opfer bringen zu können. Das ist also nicht menschliche Meinung, sondern der logische Schluß aus all dem, was der Herr Jesus zur Zeit selbst gesagt und angeordnet hat.

Für Gottes Volk gibt es in der Ewigkeit keine sogenannte Rechtfertigung mehr, denn es hat hier schon die Gerechtigkeit erlangt, die vor Gott gilt. Wie einst auf dem Brandopferaltar das Opfer völlig verbrannt wurde, so ist unsere Sünde durch das Opfer Christi und das Feuer des Heiligen Geistes restlos beseitigt und nicht nur zugedeckt.

In dieser Erkenntnis treten wir zum Gnadenaltar und sagen mit dem Schreiber des Hebräerbriefes: „So lasset uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen in völligem Glauben, besprengt in unsern Herzen und los von dem bösen Gewissen und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser; und lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat“ (Hebräer 10, 22. 23). Wenn wir das mehr und mehr schätzen lernen, was mit dem Opfer Christi verbunden ist, so

werden wir den Herrn nicht erst in der Ewigkeit preisen wollen, sondern ihn schon hier im Erdental durch einen gottesfürchtigen Wandel ehren.

Der Vater der Liebe gab sein Liebstes in die Hände derer, die ihn haßten und bekundete mit diesem vollkommenen Opfer eine Liebe zu uns, die wir nur in der Ewigkeit ganz zu erfassen vermögen.

Versehüttete Herzen

In den schweren Tagen vergangener Zeit konnte man vielfach beobachten, wie Menschen in Schutt und Trümmer ihrer zerfallenen Wohnstätten nachgruben, forschten und suchten. Sie hofften aus den Geröllhalden, an deren Stelle vorher ihre Behausung war, noch den einen oder anderen Wertgegenstand oder ihnen sonst liebgewesene Dinge zu finden und zu bergen. Viele mühten sich in solcher Tätigkeit tage-, ja wochenlang, bis sie endlich ihre Arbeit mit Erfolg belohnt sahen. So konnte oft noch Wertvollstes gerettet werden.

Wir haben auch mehrfach in den Tageszeitungen von schlagenden Wettern in Bergbaugebieten gelesen. Nach den Berichten wurden dabei mitunter wertvolle Menschenleben verschüttet. Welche Mühe machte man sich da und wieviel Mittel und Kräfte wurden aufgeboden, die Verschütteten zu bergen und wenn irgend möglich, ihr Leben zu retten.

In den angeführten Fällen handelte es sich jedoch um Vergängliches, selbst bei der Rettung eines Menschen, den man mit viel Opfern dem Leben zu erhalten trachtete.

Um wieviele mehr wird man daher Ewigbleibendes und Jenseitsbestimmtes zu bergen und wiederzugewinnen bemüht bleiben, das in dieser sturmbewegten Zeit unter den Schutt und Staub unserer Tage geriet. Minderwertige Werke und morsche Gehäuse vermochten im Ansturm der Geister nicht zu bestehen und bei ihrem Einbruch begruben sie Edles und von Gott Erzeugtes unter ihren Trümmern. Dabei ging auch manches liebende Herz der Unseren mit verschüttet und das Schlimmste dabei war die Tatsache, daß sich etliche dieser Trennung von dem wahrhaftigen Leben nicht einmal bewußt wurden. Ähnlich, wie es vielen Verschütteten ging, die erst in bewußtlosem Zustand geborgen werden konnten, erging es auch in geistiger Hinsicht solchen, jeden Haltes und aller Sicherheit Beraubten.

Nur wo die Sonne Christi scheint und die Himmelsluft des Heiligen Geistes uns umweht und die lautereren Wasserquellen der Apostellehre sprudeln, da ist göttliches Leben, Erlösung und Frieden.

So liegt noch manches Stück edlen Glaubens verschüttet unter den Trümmern von Zweifel und Unglauben. Die früher so seligmachende Hoffnung ist unter Trostlosigkeit und Verzagttheit begraben und goldedechte Liebe wurde vom Schmutz des Hasses und Neides verdeckt. Kurz, mehr als ein Herz, in dem noch Edles lebt, was durch den Geist Christi hineingepflanzt war, wurde durch die tragischen Verhältnisse dieses Geschehens verschüttet.

Es ist darum gegenwärtig wohl unsere erste Liebespflicht und vornehmste Aufgabe, hier zu suchen und zu retten, was verschüttet und somit verloren ist. Es gilt dabei auf die leisesten Zeichen noch vorhandenen Lebens zu achten. Viel Verständnis und Erfahrung ist zu dieser Seelenarbeit erforderlich; ebenso völlige Hingabe und viel Opfer an Zeit und Kraft. Doch der ewigbleibende Erfolg rechtfertigt alle Mühe und jede Liebestat, die aus dem Geist Christi kommt.



48. Jahrgang Nr. 2

Halbmonatsschrift

15. Oktober 1949

Die apostolische Versiegelung einst und heute

Wenn die ersten Apostel die Spendung des Heiligen Geistes mit dem Namen Versiegelung bezeichneten — also Personen versiegelt wurden, so muß in dieser Bildnis- oder Gleichnisrede gar nichts Ungewöhnliches für die damalige Zeit gewesen sein. Bei allen Völkern des Morgenlandes, zum Teil auch bei den Juden, war es üblich, daß sowohl Tiere, als auch Sklaven als Eigentum des Tempels der Gottheit, die das betreffende Volk verehrte, gehalten wurden. So waren die Gibeoniten (Josua 9, 3. 23) Tempelsklaven, die als Holzhauer und Wasserträger im Tempel dienen mußten. Dazu kamen später noch Kriegsgefangene, die als sogenannte Tempelknechte (Esra 8, 20) den Leviten zu schwerer Dienstleistung untergeordnet waren.

Im allgemeinen war im Altertum der Brauch, daß die Sklaven nicht als Personen, sondern wie die Tiere als Eigentum galten, und daß man ihnen, wie dies bei Tieren heute noch geschieht, einen Stempel oder ein Siegel als Eigentumsmerkmale einbrennen ließ. Dies galt vor allem bei den Sklaven, die man nie zu verkaufen beabsichtigte, die als unverkäufliches Eigentum bleiben sollten. So pflegte man auch den Tempelsklaven den Stempel der betreffenden Gottheit einzubrennen, um sie als dauerndes Eigentum dieser Gottheit zu bezeichnen.

Später findet sich bei vielen Völkern des Altertums die Sitte, daß sich auch selbst Personen, die nicht Sklaven waren, aber als besonders Geweihte gelten wollten, das Siegel einer Gottheit aufprägen ließen, der sie sich damit gleichsam als Eigentum hingaben. Von dem ägyptischen König Ptolemäus IX., mit dem Zuname Philopater (221 bis 204 v. Chr.)

erzählt das dritte Makkabäerbuch, daß er einer Anzahl Juden das Siegel seines Familiengottes Dionysos einbrennen ließ, um sie auf diese Weise zu Heiden und Verehrern dieses Gottes zu machen. Er selbst trug ebenfalls dieses Siegel. So lassen sich zahlreiche Beispiele anführen, wonach es überall religiöser Brauch war, sich das Zeichen einer Gottheit als Siegel an die Hand oder auf den Nacken eintätowieren zu lassen. Damit wollte man zum Ausdruck bringen, daß man dieser Gottheit ganz ergeben und geweiht sein und unter ihrem besonderen Schutz stehen wollte. Dieser religiöse Brauch war damals allgemein bekannt. Es ist also ein Ausdruck von großer Anschaulichkeit, wenn in Offenbarung 13, 16 gesagt wird, daß sich die Kleinen und die Großen, die Reichen und die Armen, die Freien und die Knechte ein Malzeichen an die rechte Hand oder an ihre Stirn gäben. Jeder verstand darunter, daß damit gesagt werden sollte, alle wollten sich der Anbetung des Tieres widmen und sich zu seinem Dienste hingeben. Von eben derselben Anschaulichkeit ist dann auch die Rede des Versiegelungsengels in Offenbarung 7, 3, der das Siegel des lebendigen Gottes trug und sagte: „Beschädiget die Erde nicht noch das Meer noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen.“ Da ist, für jeden Menschen der damaligen Zeit verständlich, mit aller Deutlichkeit gesagt, daß es ein Siegel des lebendigen Gottes gibt, und daß dieses Siegel durch eine Handlung an die Stirn derer gedrückt werden soll, die dadurch als Knechte Gottes zu seinem besonderen und unveräußerlichen Eigentum gemacht werden.

Dieser geschichtliche Hintergrund macht es ohne weiteres klar, daß die ersten Christen unter der Versiegelung eine göttliche Handlung verstanden, die den Zweck hatte, die Person, die versiegelt wurde, zu einem göttlichen Eigentum zu machen.

Was aber war das Siegel?

Das sagt Paulus ganz deutlich in Epheser 1, 13, wo er den Ephesern bezeugt, daß sie mit dem verheißenen Heiligen Geist versiegelt seien. Dasselbe sagt er in 2. Korinther 1, 22 und Epheser 4, 30. Somit ist dies als eine biblische Wahrheit zu betrachten, daß man in der Urkirche die Versiegelung als eine göttliche Handlung ansah, durch die der Heilige Geist als das Siegel des lebendigen Gottes in einen Menschen gelegt wurde, der dadurch ein Eigentum Gottes wurde.

Eine Handlung von so weittragender Bedeutung konnte unmöglich in die Hand oder in die Entscheidung eines Menschen gegeben werden. Vielmehr mußte der Herr, der in seiner Kirche wie im Tempeldienst des Alten Bundes die strengste Ordnung einführte und sie seinen Aposteln zur Pflicht machte (Matthäus 28, 20) gerade für eine wichtige Handlung, wie es die Versiegelung ist, eine feste Regel und Richtschnur geben und anordnen. Wir müssen uns daher zuerst darüber klar werden, welche Stellung die Versiegelung unter den heiligen Handlungen der Urkirche einnahm.

Wer die Geschichte der Kirche im apostolischen Zeitalter kennt, soweit sie aus den heiligen Schriften des Neuen Testaments, sowie aus den noch vorhandenen neutestamentlichen Apogryphen, also aus Schriften bis 200 n. Chr., ersichtlich ist, der weiß, daß die Versiegelung ganz eng mit der Wasser-Taufe verbunden war, daß sie geradezu die Geistestaufe oder die Salbung mit dem Heiligen Geist genannt wurde.

Die Geschichte der Urkirche berichtet, daß die Versiegelung in Verbindung mit der Wassertaufe erfolgte und damals mit ihr ein Sakrament bildete. Die eine sollte ohne die andere nicht sein. Wenn daher von der Taufe gesprochen wird, so sind fast immer beide gemeint, die Wassertaufe und die Geistestaufe. Jesus empfing beide; er, der alle Gerechtigkeit erfüllen mußte (Matthäus 3, 15), und der in allem, also auch im Empfang der göttlichen Segenshandlungen, den Vorrang oder Vorgang hatte und in allen Dingen Vorbild ist. Er sagt von sich selbst, daß ihn Gott der Vater versiegelt habe (Johannes 6, 27). Das geschah, als nach der Taufe durch Johannes, der Heilige Geist auf ihn kam und der Vater ihn durch die Stimme von oben als seinen lieben Sohn bezeichnete.

In genau derselben Weise sollten nun die, die er zu Bürgern seines Reiches, des Reiches Christi, werben wollte, zu Söhnen oder Kindern seines Vaters gemacht werden. Kinder aber müssen geboren werden, d. h. sie müssen durch Zeugung Leben empfangen und zwar als Gottes Kinder göttliches Leben. Wie das geschehen sollte und konnte, hat Jesus dem großen Schriftgelehrten Nikodemus ganz deutlich gesagt. „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“, und gleichzeitig fügt er ergänzend mit allem Nachdruck hinzu: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 3. 5). In der Urkirche hat man immer dieses Wort als einen direkten Hinweis auf die Wassertaufe und die Geistestaufe angesehen und so verstanden und gelehrt, daß durch beide die Geburt von oben oder, wie der Herr Jesu weiter sagt (Vers 6), aus dem Geiste geschieht. Das war der Glaube und die Lehre der apostolischen Kirche.

Die sogenannte Bekehrung ist nur der erste Schritt, den ein Mensch tun kann, um zu Gott und dem Heil in Jesus zurückzukehren. Wer nur diesen Schritt tut, bleibt stets im Anfang stecken. Der verlorene Sohn bekehrte sich z. B. fern vom Vaterhaus, aber damit hatte er noch lange nicht die Rechte seiner Kindschaft wieder erlangt.

Der Herr Jesus erklärt die Wasser- und Geistestaufe, die Geburt „von oben her aus dem Geiste Gottes“. Darin liegt der große geheimnisvolle Zeugungs-, Schöpfungs- und Geburtsakt des göttlichen Menschen, der wie Paulus sagt, eine neue Kreatur ist (2. Korinther 5, 17).

Nun wird niemand bestreiten wollen, daß zur Wassertaufe eine Handlung gehört, die eine dazu von Gott beauftragte Person vorzunehmen hat. Von dem zu Taufenden wird Sinnesänderung (Luther übersetzt „Buße“) und Glaube an den Herrn Jesu Christus gefordert. Für die Kinder müssen die Eltern den nötigen Glauben aufbringen. Aber mit Sinnesänderung und Glaube allein ist noch nie ein Mensch getauft worden. Zur Wassertaufe gehört neben dem Mittel des Wassers auch die mit einem göttlichen Auftrag versehene Person, durch die der Herr die Taufhandlung vollzieht. Mit dieser auf der Erde vollzogenen Handlung hat auch im Jenseits die Taufe Gültigkeit.

Ganz dasselbe, was hier von der Wassertaufe gesagt ist, gilt auch von der Geistestaufe, der heiligen Versiegelung. Durch Beten, Bibellesen, Versammlungsbesuche, Fasten, Kasteiungen und Opfer hat weder in der Urkirche, noch in der Gegenwart jemand die Versiegelung mit dem Heiligen Geist empfangen, weil es gegen die Ordnung Gottes verstößt. Es bleibt als ewiges Gesetz bestehen, daß Gott seine Ordnung niemals von

Menschen durchbrechen läßt, weder in der natürlichen noch in der geistigen Welt. „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“, sagte der Herr in 1. Mose 8, 22. Im Alten Bund wachte der Herr mit allem Eifer darüber, daß bei den gottesdienstlichen Gebräuchen auch nicht im kleinsten von der im Gesetz gegebenen Ordnung abgewichen wurde. So sollte nur in der Stiftshütte und später im Tempel geopfert werden und zwar von den vom Herrn erwählten und beauftragten Priestern. Entbrannte nicht der Zorn des Herrn, als der König Saul es wagte zu opfern? Und war es nicht dem Herrn ein Greuel, wenn Priester gesetzt wurden, die nicht „von den Kindern Levi“ waren? Gott ist ein Gott der Ordnung und eifert gegen jeden, der seine Ordnung mißachtet und übertritt, sei er nun ein König oder aus dem Volk, sei er gelehrt oder ungelehrt.

Daß die Versiegelung in der Urkirche eine heilige kirchliche Handlung war, kann nur ein Unwissender bestreiten. Es stellt dies auch kein wahrheitsliebender Forscher in Abrede, weil die geschichtlichen Tatsachen offenbar vorliegen. In Apostelgeschichte 8, 5—17 wird berichtet, daß Bewohner einer Stadt in Samarien durch die Predigt des Evangelisten Philippus gläubig geworden waren. Sie hatten sich taufen lassen, beide Männer und Weiber (12), auf den Namen Jesus Christus (16). Aber niemand hatte bis dahin, wie es ausdrücklich heißt, den Heiligen Geist empfangen. Philippus kannte den Weg der Ordnung Gottes recht gut. Er gab den Aposteln in Jerusalem Bericht über das Gnadewirken Gottes in Samarien. Da kamen Petrus und Johannes, und diese „beteten für sie, daß sie den Heiligen Geist empfangen (denn er war noch auf keinen gefallen, sondern sie waren allein getauft auf den Namen Christi Jesu). Da legten sie die Hände auf sie, und sie empfangen den Heiligen Geist“. Die Mitteilung des Heiligen Geistes war also das besondere Vorrecht der Apostel. Man vergleiche auch Apostelgeschichte 19, 1—6. (Fortsetzung folgt.)

Gott geoffenbart im Fleisch

1. Timotheus 3, 16.

„Gott ist offenbart im Fleisch“. Dieses Schriftwort ist nur auf Christus anwendbar, den er allein ist „gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit“.

Gott war und ist selbstverständlich auch in jenen geoffenbart, in denen er durch seinen Geist Wohnung genommen hat, wie aus nachfolgenden Erläuterungen deutlich hervorgeht. Diese Tatsache hebt aber den Thron Gottes im Reich der Herrlichkeit nicht auf. Auch das Erscheinen Jesu in dieser Welt veränderte an dem Bestehen des Thrones des Vaters in jener Welt nichts, denn der Sohn ging ja, als er seinen Auftrag erfüllt hatte, wieder zum Vater in jene Welt.

Bei vielen war die Frage entstanden: Wo befindet sich der Thron Gottes, die Befehlsstätte des Allerhöchsten? Sie konnten jedoch zu keinem befriedigenden Ergebnis gelangen.

Je nachdem die religiöse Einstellung und die Erkenntnis der Betroffenen ist, so stellen sie sich auch die Regierungs- und Befehlsstätte des Herrn vor. Doch kommt es nicht darauf an, wie und wo jemand den

Herrn und seinen Thron vermutet, sondern darauf, ob und wie der Glaube mit dem übereinstimmt, was Gott selbst darüber den Seinen geoffenbart hat. Der Apostel Paulus, der bis in den dritten Himmel und in das Paradies entzückt war, konnte über das Gesehene und Gehörte keine Auskunft geben, da er keine Worte dafür hatte (2. Korinther 12, 2—4). Es gibt in dieser Hinsicht also nur eine Möglichkeit, das Angeführte mit Sicherheit zu erkennen; das sind die von Gott selbst gegebenen Fingerzeige und Offenbarungen.

Jesus, der Sohn Gottes, ist der Einzige, der in dieser Hinsicht Aufschluß geben kann, denn er kam vom Vater und ging, nachdem er seinen Auftrag ausgeführt hatte, wieder zum Vater (Johannes 16, 28; 17, 13; 20, 17). Mit den in diesen Schriftstellen verzeichneten Worten hat Jesus ausdrücklich darauf hingewiesen, daß er wieder zum Vater gehe, von dem er aus jener in diese Welt gesandt war. Diese Worte fanden dann ihre Bestätigung am Tag der Himmelfahrt Christi (Apostelgeschichte 1, 9—11). Auch der Schreiber des Hebräerbriefes bezeugt dies mit den Worten: „Christus ist nicht eingegangen in das Heilige, so mit Händen gemacht ist, sondern in den Himmel selbst, nun zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns“ (Hebräer 9, 24).

Jesus hat seinen Jüngern wiederholt bezeugt, daß er wieder zum Vater gehe, von dem er ausgegangen sei (Johannes 14, 12. 28; 16, 16. 17). Laut Johannes 16, 28 sagte Jesus: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“. Deutlicher konnte der Herr nicht sprechen.

Außer diesem Angeführten sind auch im Alten Bunde Hinweise auf die Befehlsstätte des Herrn oder den Thron Gottes gegeben. Davon lesen wir in 1. Könige 22, 19—22 und in Hiob 1, 6—12; 2, 1—7).

Nach den Aussprüchen früherer Gottesmänner ist der Thron Gottes im Himmel (Weisheit 9, 10; 18, 15). Der Psalmist sagte: „Der Herr schaut vom Himmel und sieht aller Menschen Kinder. Von seinem festen Thron sieht er auf alle, die auf Erden wohnen“ (Psalm 33, 13. 14). Wenn auch der Himmel und aller Himmel Himmel den großen Gott nicht fassen können, so besteht doch die Stätte seines Thrones, von wo aus er alles regiert und wo der Sohn Gottes zu seiner Rechten sitzt. Auf diesem Stuhl seiner Macht ist er der unumschränkte Herrscher über alles, was im Himmel und auf Erden ist, also über die gesamte Schöpfung. „Der Herr hat seinen Stuhl im Himmel bereitet, und sein Reich herrscht über alles“ (Psalm 103, 19). Bei nüchternem Erfassen dieser Wahrheiten müssen wir zu der Erkenntnis gelangen, daß unter der göttlichen Regentschaft der Naturlauf der gesamten Schöpfung steht, ferner daß in der Hand Gottes das Schicksal des einzelnen Menschen wie der gesamten Völker liegt.

Außerdem sagte Jesus in Matthäus 18, 10 betreffs der Kinder, daß ihre Engel im Himmel allezeit das Angesicht seines Vaters im Himmel sehen.

Auch weist der Apostel Johannes in Offenbarung 1, 4 auf die sieben Geister hin, die vor dem Stuhl dessen stehen, der da ist, der da war und der da kommt.

Jesus, der Gottes- und Menschensohn, trug hier auf Erden einen Körper wie auch wir. Auch sein Auferstehungsleib war so gestaltet, daß er seinen Jüngern sagen konnte, sie möchten ihn anfassen, denn ein Geist habe nicht Fleisch und Bein. Er hat mit ihnen gegessen und getrunken und damit bewiesen, daß er nach seiner Auferstehung einen Leib trug, der sowohl hier auf Erden als auch in der Jenseitswelt verwendbar war. Er hatte die Macht,

sich in einem Körper zu zeigen, wie er dies den jeweiligen Verhältnissen entsprechend für gut fand. Der Maria erschien er anders als den Emmausjüngern. Dem Thomas gab er sich mit seiner Wunde in der Seite und den Nägelmalen in den Händen zu erkennen. Dem Apostel Johannes zeigte er sich auf Patmos in einem Herrlichkeitszustand, den Johannes nicht ertragen konnte, denn es heißt, daß er wie ein Toter niederfiel (Offenbarung 1, 9—18).

Aber auch hierbei kommt es immer darauf an, ob unsere Sehensweise derart ist, daß wir den Herrn in seinem Offenbarwerden so sehen und erkennen, wie dies in Wirklichkeit ist. Ob sich jemand vom und über den Herrn diese oder jene Vorstellung macht, ändert an seinem Vornahmen und der Ausführung seines Ratschlusses nichts. Es ist somit notwendig, sich selbst zu prüfen, ob man mit seinem Glauben und seiner Sehensweise den göttlichen Anordnungen und Offenbarungen gegenüber richtig steht.

Dies ist aber nur möglich, wenn jemand das Wort des Herrn hört und tut, dann wird er inne werden, ob die Lehre von Gott oder aus menschlichem Geiste kommt. Wer die von Jesus, dem Vollender seines Werkes angebotene Augensalbe verwendet, wird sehend und kann dann sein Leben nach gottgewollter Absicht einstellen und bilden.

Es ist doch ein Unterschied zwischen dem Gnaden- und Geistesamt Christi hier auf Erden, wodurch der Herr Gnade anbieten läßt und den Geist der Kindschaft spendet, und dem Thron Gottes im Reich der Herrlichkeit. Das eine hebt das andere nicht auf. Was der Herr hier auf Erden durch den Gnadenstuhl anbietet, ist nur für die Zeit bestimmt, in der die Wiedergeburt, Pflege und Ausreife der Seinen stattfindet. Mit der Vollendung der Seinen, die durch deren Hinwegnahme in sein Reich gekrönt wird, wird auch der Gnadenstuhl Christi hier auf Erden beseitigt, da dann seine Tätigkeit beendet ist. Dies ist ganz besonders zu beachten, um nicht in eine verkehrte Ansicht über den Thron und die Befehlsstätte Gottes im Himmel einerseits und den Gnadenstuhl Christi hier auf Erden andererseits zu geraten.

Um aber in jenes Bereich zu Gott dem Vater und seinem Sohne Jesus Christus kommen und ewig bei dem Herrn sein zu können, hat der Herr einen Weg bereitet und alle Mittel zur Erreichung dieses Zieles zur Verfügung gestellt. Grundlegend dazu ist das von Jesus gebrachte Opfer am Kreuz sowie seine Auferstehung und Himmelfahrt. Damit ist der Weg für die Seinen endgültig festgelegt. Er hat vor seinem Hingang zum Vater alles geordnet und bereitet, was zur Menschheitslösung notwendig ist und die Verheißung gegeben, daß nach seinem Hingang zum Vater der Heilige Geist an seiner Statt als Tröster gesandt würde (Johannes 16, 5—7. 13. 14).

Dieser Jesus, der vom Vater gesandt ist, das Wesen und Leben des Vaters in Wort und Wandel offenbarte, den Kreuzestod erlitten hat, auferstanden ist von den Toten und sich am Tag seiner Himmelfahrt zur Rechten seines himmlischen Vaters setzte, wird zu der vom Vater festgesetzten Stunde kommen, die Seinen zu sich zu nehmen, auf daß sie sind, wo er ist (Johannes 14, 3). Diese Hoffnung wird erfüllt, und dieser Glaube wird mit dem Erfolg gekrönt, denn der Herr hat dies verheißen. Es ist aber unmöglich, daß der Herr seine Zusage nicht erfüllen würde, denn eher werden Himmel und Erde vergehen, ehe diese seine Worte vergehen (Matthäus 24, 35).

Nun könnte aber leicht ein Irrtum dadurch entstehen, weil Jesus zu seinen Aposteln sagte: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20). Auch hat Jesus laut Johannes 17, 23 gesagt: „Ich in ihnen und du in mir“. Auch Paulus schrieb in 2. Korinther 13, 5: „Prüfet

euch selbst! Oder erkennet ihr euch selbst nicht, daß Jesus Christus in euch ist?“

Aus diesen Worten könnte leicht der Gedanke entstehen, als ob in all dem Angeführten ein gewisser Widerspruch enthalten sei. Dem ist aber nicht so. So wie Gott der Vater durch seinen Geist in Christo war, so ist Christus durch den Geist der Salbung, den die Seinen durch das Amt des Geistes empfangen haben, in ihnen. Jesus wurde von Gott dem Vater versiegelt, so daß er sagen konnte: „Der Vater, der in mir ist, tut die Werke“. Das hob aber die Tatsache nicht auf, daß der Vater in jener Welt seinen Thron und seine Regierungsstätte hat.

Wenn zum Beispiel unsere Länder mit noch so viel Regen und Wassern heimgesucht würden, was in gewissem Maße zur Förderung des Wachstums und zur Erhaltung allen Lebens notwendig ist, so wird doch dadurch niemals der Bestand der Meere in Frage gestellt. So ist und bleibt der Thron Gottes, die Befehlsstätte des Höchsten, der Stuhl seiner Regentschaft doch im Himmel, also in der jenseitigen Schöpfungswelt, auch wenn der gütige Gott als Vater in den vielseitigen Offenbarungen seiner Liebe und in der Vermittlung seines Geistes seine Kräfte unter uns offenbart und sie uns schenkt.

Jesus sagte: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten: und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ (Johannes 14, 23). Der Vater und der Sohn wollen also durch den gesandten Geist der Wahrheit in den Wiedergeborenen wohnen. Das hebt aber die Tatsache nicht auf, daß Jesus bei dem Vater im Reich der Herrlichkeit sich befindet, von wo er kommen und die Seinen zu sich nehmen wird, auf daß sie sind, wo er ist.

Das Letzte gilt

Das Sprichwort: „Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben“, ist uns wohl ebenso bekannt, wie seine Ergänzung: „Es mag am Abend leicht anders sein, als es am frühen Morgen war“. Das Leben hat uns die Wahrheit dieser Worte zur Genüge gelehrt. Nicht wenige Menschen haben in der Jugend Reichtümer besessen; trotzdem mußten sie im Alter Not leiden, und mancher hat im Geist begonnen, aber im Fleisch vollendet.

In Erinnerung wird man jemand so behalten, wie er zuletzt war. Das Ende ist das Entscheidende.

Es erfreut Eltern, wenn ihr Kind das erste Schulzeugnis mit guten Noten nach Hause bringt. Wichtiger aber ist, daß das Kind diese guten Noten behält oder noch verbessert, um bei der Schulentlassung ein vortreffliches Zeugnis aufweisen zu können. Denn ein junger Mensch, der sich um eine Stelle bewirbt, wird nicht nach seinen ersten Noten, sondern nach seinem Entlassungszeugnis gefragt.

Mancher Läufer hat bei einem Wettkampf vielversprechend begonnen, mußte sich aber gefallen lassen, daß er von seinen Gegnern im Laufe des Kampfes überholt wurde und weit zurück, ohne Aussichten auf einen Preis, gezwungen war, den Lauf zu beenden.

In einem unserer Lieder heißt es darum treffend: „Wer auch läuft und läuft zu schlecht, der versäumt sein Kronenrecht!“ Es kommt nicht nur darauf an, daß wir eine Arbeit verrichten, sondern vielmehr, wie wir sie zu Ende führen.

Aus den angeführten Beispielen können wir als Gotteskinder viel lernen, zumal wir uns in der Zeit der Erwartung unseres Herrn und Erlösers be-

finden. Die törichten Jungfrauen hatten wohl Lampen; doch im maßgebenden Augenblick — nämlich „zuletzt“, als ihre Wartezeit zu Ende ging — mangelte es ihnen an der erforderlichen Kostbarkeit. Dreißig und vierzig Jahre Apostolischseins nützt uns nichts, wenn wir zuletzt versagen.

Ein kleines Erlebnis spricht ebenfalls zur Sache: In einem Geschäft standen Käufer in langer Reihe hintereinander, um eine Mangelware zu erwerben. Der Gegenstand wurde laufend verkauft. Eine Frau, die ebenfalls in der Reihe stand, wurde kurz vor dem Augenblick, in dem sie ihren Kauf hätte tätigen können, durch eine nebensächliche Sache abgelenkt und trat aus der Reihe heraus. Wenige Sekunden später wollte sie wieder an ihren Platz treten, mußte aber zu ihrem Schrecken hören, daß eben das Letzte an eine Frau verkauft worden war, die vorher hinter ihr in der Reihe gestanden hatte.

Wie sehr der Herr Jesu Wert auf unseren Zustand und unsere Arbeit im letzten Stadium vor seinem Wiederkommen legt, zeigt er auch im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg. Alle bekamen bei der Lohnauszahlung ihren Groschen, ganz gleich, ob sie erst seit der elften oder schon am Morgen, seit der dritten, sechsten und neunten Stunde arbeiteten (Matthäus 20, 1—16). Entscheidend war, daß sie bis zum Feierabend treu ihre Arbeit taten.

Außerdem sagte der Herr Jesu: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Offenbarung 2, 10). Auch mit diesem Wort gibt der Herr zu erkennen, daß es auf das Ende, auf das Letzte ankommt.

Der Prophet kleidet den gleichen Gedanken in die Worte: „Wenn ein Gerechter Böses tut, so wird's ihm nicht helfen, daß er fromm gewesen ist; und wenn ein Gottloser fromm wird, so soll's ihm nicht schaden, daß er gottlos gewesen ist!“ (Hesekiel 33, 12).

Der Herr Jesu gab selbst noch am Stamm des Kreuzes hierzu das beste Beispiel, als er den Schächer, der sich schwer gegen das Gesetz versündigt hatte und nichts Gutes aufweisen konnte, im letzten Augenblick seines Lebens mit den Worten begnadigte: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein“ (Lukas 23, 43). Den von diesem Menschen zuletzt geöffneten Herzens- und Seelenzustand hat der Herr angesehen und entsprechend gehandelt.

Zwei Dinge sind es, die uns jeden Tag neu den Ernst unseres Lebens vor Augen führen und uns zur Eile in unserem Bemühen um das Ziel antreiben: „Bestelle dein Haus; denn du wirst sterben“ (Jesaja 38, 1) und „Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir“ (Offenbarung 22, 12). Wer weiß, wann der letzte Tag seines Lebens kommt? — Bezüglich der Verheißung der Wiederkunft Christi wissen wir, daß ihre Erfüllung vor der Türe steht. Und der Sohn Gottes selbst erhebt im Hinblick auf das Ende der Erlösertätigkeit auf Erden die ernste Frage: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 8).

Darum gilt es für uns, bis ans Ende zu beharren, festzuhalten, was wir besitzen, zu wachen und zu beten, um am Tage des Menschensohnes mit großer Freude vor ihm erscheinen zu dürfen. Denn das Ende ist entscheidend, das Letzte gilt!



48. Jahrgang Nr. 3

Halbmonatsschrift

1. November 1949

Die apostolische Versiegelung einst und heute

(Fortsetzung)

Wir müssen mit Paulus nach 2. Korinther 1, 21. 22 antworten: „Gott ist's aber, der uns befestigt samt euch in Christum und uns gesalbt und versiegelt und in unsre Herzen das Pfand, den Geist, gegeben hat“. Hat er etwa die Salbung mit eigener Hand oder von oben aus der Luft vollzogen? Mußte er dazu nicht einen Menschen als Werkzeug gebrauchen, der die Salbung und damit auch die Versiegelung vollzog? Bei der Wassertaufe wurde schon darauf hingewiesen. Der Herr tauft, aber er gebraucht Menschen dazu. Johannes sagt in seinem Evangelium wiederholt (Kapitel 3, 22. 26; 4, 1) „Jesus taufte“, und doch sagt er in Kapitel 4, 2 ergänzend: „... wiewohl Jesus selber nicht taufte, sondern seine Jünger“. Diese taufte in seinem Auftrag, und eine solche Taufe war von eben derselben Bedeutung und Wirkung, ja war ganz dasselbe, wie wenn er sie selbst vollzogen hätte.

Genau so ist es mit der Versiegelung und allen anderen Segenshandlungen. Sie werden von Menschen, die der Herr dazu ausgesondert, gesandt und beauftragt hat, in seinem Namen gesendet, und der Herr selbst steht dahinter und vollzieht in Wahrheit die Handlung. Daher ist es unbestreitbar wahr: Gott versiegelt; aber die ausführende Handlung geschieht durch seine dazu beauftragten Diener.

Wer ist dazu beauftragt?

In 2. Korinther 3, 7—11 spricht Paulus von dem Amt des Gesetzes im alten Bundesvolk und von dem Amt des Neuen Testamentes, dem Apostel-

amt, das er als das Amt bezeichnet, das den Geist gibt, das also viel höher steht und größere Herrlichkeit (Luther sagt „Klarheit“) hatte als jenes. Es erhebt sich die Frage: Wer gibt den Geist? Das Apostelamt, aber der Herr durch dasselbe, weil er diesem Amt die entsprechende Vollmacht gegeben hat. Gerade in dieser Vollmacht liegt die „überschwengliche Herrlichkeit“, von der Paulus redet, und er fügt hinzu, daß dieses Amt nach Gottes Willen ein bleibendes sein sollte. Denn es war doch gewiß nicht Gottes Wille, daß seine Herrlichkeit aus seiner Kirche schwinden sollte, was leider sehr bald geschah, als das Apostelamt beseitigt wurde.

In Offenbarung 7, 2 ist gesagt, daß der Engel mit dem Siegel des lebendigen Gottes auftritt und den vier Engeln, die die Erde, das Meer und die Bäume beschädigen wollen, ernstlich wehrt, das nicht zu tun, „bis daß wir versiegeln die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen“. Diese Stelle hat ihre Erfüllung gefunden in der Wiederaufrichtung des Apostelamtes in der apostolischen Kirche der Gegenwart. Mögen Kritiker diese Apstel als falsche Apstel nennen, so tut das ihrer göttlichen Sendung keinen Abbruch. Paulus wurde von den strengen Judaisten (Judenchristen, die sehr ernste Christen sein wollten) auch ein falscher Apstel genannt, und sie suchten ihn in allen seinen Gemeinden als solchen hinzustellen und überall vor ihm zu warnen. Er aber konnte mit sicherster Ruhe und bestimmtester Gewißheit den von diesen Judaisten verführten Galatern entgegentreten mit den Worten: „Paulus, ein Apstel (nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern durch Jesum Christum und Gott, den Vater)“ (Galater 1, 1). Und zu den Korinthern, die auch von jenen „frommen“ Judaisten beunruhigt wurden, konnte er mit derselben Bestimmtheit sagen: „Bin ich andern nicht ein Apstel, so bin ich doch euer Apstel; denn das Siegel meines Apostelamtes seid ihr in dem Herrn“ (1. Korinther 9, 2). So bestätigen die vielen Tausende, die durch den Stammapstel und die mit ihm verbundenen Apstel das Siegel Gottes empfangen haben und den Geist Christi in sich tragen, die Göttlichkeit ihrer Sendung.

Als am ersten Pfingsttage die Zuhörer die Apstel fragten, was sie tun sollten, antwortete ihnen Petrus: „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes“ (Apostelgeschichte 2, 38). Petrus fordert also als Vorbedingung zur Versiegelung mit dem Heiligen Geist zweierlei und zwar erstens Sinnesänderung und zweitens die Taufe, d. h. die Wassertaufe. Er erwähnt noch nicht einmal ausdrücklich den Glauben an den Herrn als Christus. Dagegen fordert Paulus bei dem Kerkermeister zu Philippi nur den Glauben, nicht einmal Sinnesänderung (Apostelgeschichte 16, 31). Wir sehen hier, wie die Schrift etwas gar nicht erwähnt, was als selbstverständlich gilt. Der Herr sagt sogar in Lukas 11, 13, daß der Vater denen, die ihn darum bitten, den Heiligen Geist geben wolle, allerdings nur auf dem vom Sohne Gottes gegebenen Weg der Ordnung. Als Vorbedingung für die Heilige Versiegelung gilt heute wie in der Urkirche:

Erstens Sinnesänderung. Dazu gehört die Erkenntnis, daß das seitherige Leben nicht so war, wie es nach der neuerkannten Wahrheit hätte sein müssen, und daß man daher dem bisherigen Wandel und auch der bisherigen Lebensanschauung den Rücken kehren und sich mit aller Entschiedenheit der neuen Erkenntnis und dem dadurch bedingten neuen Lebenswandel zukehren wolle. Daß sich damit nach dem Grad der gewonnenen Erkenntnis eine Reue über die bisherigen Verfehlungen verbindet, ist selbstverständlich. Wir sagen hier mit Luther, der

es mit gesunder biblischer Auffassung hält, daß das Leben eines Christen eine unaufhörliche Buße sein müsse. Die Kinder Gottes haben immer noch mit allerlei Schwachheiten und Uebereilungen zu kämpfen, und bei zunehmendem Wachstum im Lichte des Heiligen Geistes wird manches zur Sünde, was früher nicht als solche erkannt und angesehen wurde.

Zweitens Glauben an Jesus Christus: Darunter ist nicht nur der geschichtliche Glaube zu verstehen, also der Glaube an das, was Jesus geredet und getan hat bis zu seiner Himmelfahrt. Auch die Teufel glauben an Gott und zittern vor ihm. (Jakobus 2, 19.) Mit der Person und den Taten des Herrn ist auch sein ganzes Werk verbunden, also auch die ganze Ordnung und alle Mittel, die er seiner Kirche zur Heiligung, zur Erlösung und Zubereitung seiner Brautgemeinde gegeben hat. Dazu gehört also nicht nur der Glaube, daß Jesus Christus Gottes- und Menschensohn ist, sondern vor allem der Glaubensgehorsam seinem Worte gegenüber; ferner daß er den Heiligen Geist durch lebende Apstel spendet und eine Kirche gestiftet hat, zu deren Führung der Herr Gaben gegeben hat, wie dies Paulus in Epheser 4, 8—13 deutlich sagt. Christus ist von seinem Werk nicht zu trennen. Ein Glaube an Christus aber nicht an sein Werk ist undenkbar. Dieses sein Werk war am Anfang nur auf apostolischem Grunde erbaut (Epheser 2, 20). Paulus bestätigt dies in 1. Korinther 3, 11: „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“.

(Fortsetzung folgt in Nr. 5)

„ . . . auf daß sie alle eins seien!“

Der Herr Jesus erbat im hohenpriesterlichen Gebet die Einheit des Geistes für das von ihm begonnene Erlösungswerk mit den Worten: „Ich bitte aber nicht allein für sie (die Apstel), sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt“ (Johannes 17, 20. 21). Das Nachlesen dieser Worte allein hätte für uns wenig Bedeutung, wenn wir nicht im Werke Gottes dieses Einssein immer wieder neu erleben dürften. Ungezählte Zeugnisse dieser Einheit des Geistes bestätigen immer wieder neu, daß wir nicht an einer durch Menschen geschaffenen Organisation, sondern am Erlösungswerk unseres Gottes stehen. Gelegentlich des Wiedererscheinens der Wächterstimme wurde diese uns alle verbindende Einheit des Geistes Christi erneut bestätigt. Die in Nr. 1 der Wächterstimme erschienene Abhandlung „Der Schlüssel des Himmelreichs“ war gerade in der Redaktion fertiggestellt, als unser Stammapstel einen Brief erhielt, dessen Inhalt in gedrängter Kürze die Leitgedanken der erwähnten Abhandlung wiedergab. Den Wortlaut des Briefes lassen wir hier folgen:

„Herzlich geliebter Stammapstel! Mit tiefer Dankbarkeit im Herzen habe ich mich am gestrigen Tage wieder von Ihnen verabschiedet. Immer wieder bewundere ich die einfache Auslegung des Wortes, wodurch Sie uns die tiefsten Gedanken übermitteln. Immer deutlicher tritt in Erscheinung, was Jesus in Johannes 14, 17 sagt: Den Geist der Wahrheit kann die Welt nicht empfangen, denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. — Wenn ich die Entwicklung des Werkes verfolge, ist es einzig und allein Ihrer Führung zu verdanken, daß der Geist der Wahrheit in seiner Rein-

heit — durch keinen fremden Geist getrübt — den Kindern Gottes verkündigt worden ist. Hier muß ich mit dem Dichter voller Rührung in das Lob ausbrechen: Wenn ich dies Wunder fassen will, dann steht mein Geist vor Ehrfurcht still. In diesen Tagen habe ich mich oft gefragt: Welches ist eigentlich das größte Ereignis im Werke Gottes seit der Ausgießung des Spatregens? — Ich bin zu keinem anderen Ergebnis gekommen als dem, daß Sie, lieber Stammapostel, als Träger der höchsten Verantwortung vor dem Herrn mit keinem Grad von der Lehre der Väter abgewichen sind. Sie haben den Kurs innegehalten! Wie wäre es sonst möglich gewesen, das Volk des Herrn mit der bisherigen Klarheit zu bedienen. Durch den Geist der Wahrheit haben Sie uns die Lehre Jesu als Apostellehre in vollendeter Reinheit nach dem Willen Jesu verkündet und alle Verlangenden mit den Heilstaten von Jesu in Verbindung gebracht. Das Werk des Herrn ist dank Ihrer Arbeit dazu fähig gemacht, bald vollendet zu werden. Der himmlische Vater hat gewußt, wem er seinen Geist anvertrauen konnte. Er hat Vater Krebs den Anfang, Vater Niehaus den Fortgang und Ihnen die Vollendung seines Werkes anvertraut. Wenn Paulus schon sagen konnte: „Das Siegel meines Apostelamtes seid ihr in dem Herrn“, dann ist das Erlösungswerk im Zeichen der Vollendung das Siegel Ihres Stammapostelamtes. Es ist leichter, den Erfolg einer Sache hinterher zu bewundern, als zu erkennen, worauf der Erfolg zurückzuführen ist.

In dieser reinen Lehre will ich weiter tätig und mit Freuden Ihr Diener sein. Nehmen Sie für heute diese wenigen Zeilen als Ausdruck meiner Liebe und Wertschätzung zu Ihnen entgegen, verbunden mit den herzlichsten Grüßen Ihr dankbarer W. S.“

Kurze Zeit nach Eintreffen dieses Briefes, als die erste Nummer der Wächterstimme bereits gedruckt, aber noch nicht zum Versand gekommen war, erhielten wir einen für die Wächterstimme bestimmten Beitrag, der sogar unter dem gleichen Titel dasselbe Thema behandelte. In diesem Artikel ist der Leitgedanke fast wörtlich wie in unserer bereits erschienenen Abhandlung ausgedrückt. Gerade diese Tatsache zeugt nicht nur von der Einheit dieser Brüder im Geiste Christi, sondern auch davon, daß alle dieses Thema behandelnden Gedanken vom Geist des Herrn „zeitgemäß“ erweckt wurden. Es kann leider nicht beurteilt werden, wieviele Geschwister es sind, die erkennen, daß gerade dieses wunderbare Geschehen garnicht überschätzt werden kann. Nachstehend ein Auszug auch aus diesem Schreiben:

Des Himmelreichs Schlüssel (Matthäus 16, 15—19).

Wenn jemand in einem Hause Einlaß finden will, so muß er durch die Türe gehen. In besonders wichtigen Gebäuden sind Männer damit beauftragt, die Türen zu öffnen und zu schließen, wozu ihnen die erforderlichen Schlüssel übergeben wurden. Solchen Männern wird ein besonderes Vertrauen entgegengebracht, das sie sich meist durch langjährige treue Dienste erworben haben, denn von ihrem Pflichtbewußtsein hängt es ab, ob sich die Bewohner des Hauses sicher fühlen können und ihr Eigentum vor dem Zugriff unlauterer Menschen geschützt ist. Es gehörte mit zum Auftrag Jesu, noch vor seinem bitteren Leiden und Sterben, den Schlüssel zu seines Vaters Haus — zum Himmelreich — einem Menschen anzuvertrauen, bei dem er ihn in guten Händen wußte; denn die Auswahl dessen, der nach Jesu Heimgang zum Vater, den Schlüssel zum Himmelreich besitzen sollte, mußte nach besonderen Gesichtspunkten vorgenommen werden. Im Vertrauen auf seinen Vater wartete der Herr Jesu auf ein Zeichen von oben. Als der Apostel Petrus auf Jesu Frage: „Wer sagt denn

ihr, daß ich sei?“ in felsenfester Ueberzeugung die glaubenstarken Worte sprach: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn“, da erkannte Jesu, daß ihm das nicht Fleisch und Blut, sondern sein Vater im Himmel offenbart hatte. Nun zögerte er nicht mehr, dem „Felsen“ unter den Aposteln den Schlüssel zum Himmelreich anzuvertrauen. G. K. S.

Ist es nicht wunderbar, daß der treue Gott, unser himmlischer Vater, uns solche Beweise der Einheit seiner Knechte im Geist Christi schauen läßt. Damit zeigt er erneut, daß es „sein“ Werk ist an dem wir stehen, und daß er auch heute noch bereit ist, die ihm vor etwa neunzehnhundert Jahren vorgetragene Bitte seines lieben Sohnes: „Vater, laß sie eins sein!“ zu erhören.

Wie ist deine Gesinnung?

Lukas 19, 1—10.

Es ist wohl unbestreitbar, daß alle Menschen ohne Ausnahme gefehlt haben und sich niemand rühmen kann, mit seinen Taten vor Gott bestehen zu können. Wie grundverschieden ist jedoch die Einstellung sündiger Menschen zu Gott!

Jesus schildert in Lukas 18, 10—14 zwei Menschen, die in den Tempel gingen, um dort zu beten. Beide waren zweifellos Sünder; aber welcher großer Wesensunterschied trennte beide! Der Pharisäer hob seine Augen auf den Himmel, sah geringschätzig auf seine Mitmenschen herab, rühmte sich seiner Verdienste und seiner Opfer. Der Zöllner hingegen schlug seine Augen nieder, sagte über andere Menschen kein nachteiliges Wort, demütigte sich im Erkennen und Bereuen seiner Schuld und bat Gott um Gnade. Jesus bestritt weder die von dem Pharisäer hervorgehobenen guten Werke desselben, noch hieß er die sündigen Taten des Zöllners gut. Aber die Gesinnung des Pharisäers konnte vor ihm nicht bestehen, während des Zöllners Einstellung zu Gott seine Rechtfertigung bewirkte. Nicht die Geringfügigkeit der Schuld des einen oder die Größe der Schuld des andern war ausschlaggebend, sondern allein das Verhalten der beiden Sünder Gott gegenüber.

In Johannes 8, 3—11 lesen wir, daß einmal Schriftgelehrte und Pharisäer ein Weib zu Jesus brachten, das tief gefallen war. Sie trugen dem Herrn vor, daß dieses Weib nach dem Gesetz Mose gesteinigt werden müsse und stellten ihm die Frage: Was sagst du dazu? Jesus aber sagte weder etwas gegen die nach dem Gesetz zu fordernde Sühne der Sünde, noch verkleinerte er die Sünde in irgendeiner Weise. Er schrieb allein in den Sand und sagte: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.“ Da aber keiner der Ankläger behaupten konnte, ohne Sünde zu sein, unterblieb die Steinigung. Wie niedrig war doch die Gesinnung derer, die eine Gefallene vor sich hertrieben, sie öffentlich verklagten und demütigten und sich in Schadenfreude an den Seelenqualen einer verurteilten Sünderin weiden wollten. Das hart bedrängte Weib rechtfertigte sich nicht einmal. Es war der Frau wohl viel zu sehr bewußt, wie groß ihr Fehltritt war. Jesus hieß des Weibes Sünde durchaus nicht gut, denn er sagte: „Sündige hinfort nicht mehr!“ Aber er sagte ihr die befreienden Worte: Ich verdamme dich nicht. Alle die Ankläger aber, die doch auch Sünder waren, ob im geheimen oder offenbar, konnten keine Freisprache von der Verdammnis aus Jesu Mund

hören. Ausschlaggebend war auch hier das Verhalten verschiedener Sünder dem Herrn gegenüber.

Bei einem Obersten der Zöllner kehrte einmal der Herr Jesus ein. In Lukas 19, 1—10 steht Näheres über diesen Besuch des Herrn bei einem Menschen, der wegen seiner vielen Verfehlungen in schlechtem Rufe stand. Daß Jesus bei ihm einging, verdroß viele; sie murrten darüber. Sie hatten nicht begriffen, daß Jesus gekommen war, Sündern zu helfen. Es gefiel ihnen gar nicht, daß Jesus sich überhaupt um einen solchen Sünder mühte. So wie sie selbst großen Abstand von diesem Sünder hielten, wollten sie auch, daß Jesus keine Gemeinschaft mit Zachäus pflegte. Jesus war nicht zu Zachäus gekommen, um diesen in seinem ungunen Tun zu bestärken oder seine Verfehlungen zu loben. Aber das reumütige Bekenntnis dieses Sünders und das freiwillige Gelöbniß zur bestmöglichen Wiedergutmachung der Schuld, veranlaßte Jesus, dem Zachäus zu verkündigen: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren“. Die lieblosen Menschen, die selbst einen Sünder, der sich bessern wollte, nicht mehr in ihre Gemeinschaft aufnehmen mochten, konnten solches Heil von Jesus nicht hinnehmen. Nicht ihnen, sondern dem großen Sünder Zachäus wurde Heil und Gnade. Die Herzensstellung gegenüber Jesus war maßgebend für dieses Ergebnis.

Lukas 23, 39—43 berichtet von zwei Uebeltätern, die mit Jesus gekreuzigt waren. Beide waren große Sünder; allein welche Verschiedenheit des Verhaltens beider gegenüber dem Herrn! Man kann es wohl den Gipfel der Verworfenheit nennen, daß ein Verbrecher in anmaßender, höhnischer Weise einen Edlen, Unschuldigen lästerte und verspottete. Selbst angesichts der Majestät des Todes war der eine Uebeltäter noch verstockt und ohne jede Gottesfurcht, Keinerlei Scham und Reue war in ihm. Sicher ist, daß der andere Uebeltäter kaum minder Böses getan hatte als der erstgenannte; aber der Letzte nahm seine Kreuzigung hin in dem Erkennen, das zu empfangen, was seine Taten wert seien. Auch fand er es unrecht, daß Jesus, der nichts Böses getan hatte, unschuldig litt. Er wies den Spötter zurecht, und dann bat er den Herrn: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ Die aus einem gequälten Sünderherzen kommende Bitte erhörte Jesus und sagte ihm die verheißungsvollen, erlösenden Worte: „Wahrlich ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Der andere Uebeltäter konnte ein solches friedensbringendes Wort nicht verstehen. Waren auch beide, mit dem Herrn gekreuzigten Uebeltäter gleich schuldig erfunden, dann war aber ihr Ewigkeitszustand grundverschieden. Die Einstellung der Herzen gegenüber dem Herrn brachte die Entscheidung über Leben oder Verdammnis.

*

Finden wir diese zweierlei Gesinnung nicht unter der Menschheit allgemein? Unter allen Menschen ist auch nicht einer, der nur Gutes täte; alle sind vor Gott schuldig erfunden. Und dennoch ist eine abgrundtiefe Kluft zwischen der einen Gruppe von sündigen Menschen gegenüber dem anderen Teil. Bei unzähligen vielen Menschen offenbart sich pharisäerhafte Ueberheblichkeit, hochmütiges Herabschauen auf andere, prahlerisches Hervorheben eigener guter Werke, anmaßendes, hartes Verurteilen der Mitmenschen, Schadenfreude im Anschauen bloßgestellter Sünder, spöttisches, höhnisches Verhalten gegenüber allem Göttlichen und Reinen, gänzlich mangelnde Selbsterkenntnis, Unduldsamkeit gegenüber solchen, die ihre Fehler einsehen und sich bessern wollen, ja selbst Verdruß darüber, daß sich edle Menschen bereitfinden, Gefallenen und Hilfesuchenden aufzuhelfen. Und

was sagt Gott dazu? Solche Gesinnung ist ihm ein Greuel, und nicht einer, der also erfunden wird, kann göttliche Rechtfertigung erfahren. Wer an die eigene Brust schlägt, tiefe Reue im Herzen hat, demütig die Augen niederschlägt vor Gott, ehrliche Besserung gelobt, den Herrn in Haus und Herzen aufnimmt und ihn rettungssuchend um Gnade anruft, den wird Jesus rechtfertigen, auch wenn seine Schuld in den Augen der Menschen größer ist als die der anderen.

In der Ankündigung des Gerichtes, von dem in Matthäus 25, 31—46 geschrieben steht, sprach Jesus auch von zweierlei Arten. Für den Urteilspruch gegenüber denen, die zur linken und in die ewige Verdammnis gewiesen werden, bilden nicht Sünden aller Art die Hauptursache, sondern das ablehnende Verhalten der betreffenden Gruppe von Sündern gegenüber dem Herrn und den Seinen. Es wird ihnen zum Vorwurf gemacht, daß sie den Herrn, der auf Erden in Niedrigkeit zu ihnen kam, in keiner Weise angenommen, oder ihm gar gedient haben. Und wenn dann die Verurteilten auch eine Unschuldsmiene aufsetzen werden und sich gar nicht erinnern wollen, jemals dem Herrn einen Liebesdienst versagt zu haben, dann wird ihnen entgegnet: „Was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan“. Jene andere Gruppe aber, die auch aus Sündern besteht, wird zur Rechten und ins ewige Leben eingehen dürfen. Diese Menschen werden dann in bescheidener Weise sagen, sich nicht zu entsinnen, besonders gute Taten getan zu haben. Ihnen wird aber das Wort gesagt werden: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“. Um der Liebestaten gegenüber dem Herrn und seinen Getreuen willen werden ihnen ihre Sünden nicht zugerechnet werden.

So werden auch im letzten Endgericht nicht die mehr oder minder großen Sünden und die mehr oder weniger guten Taten der Menschen die Entscheidung für alle Ewigkeitszukunft derselben bestimmen, sondern allein die auf Erden eingenommene Gesinnung und Haltung gegenüber dem Herrn und seinen Gesandten. Und wie ist Deine Gesinnung? —

„ . . . Da ihr's nicht meint“

So freudig das Wiedererscheinen unserer Zeitschriften von uns allen begrüßt wurde, so war diese Tatsache jedoch mehrfach Ursache zur Bildung von unrichtigen Meinungen. Denn es wurde in einem Fall nach der Bekanntgabe der Neuerscheinung geäußert: „Na, dann kommt auch der Herr noch nicht!“ In einem anderen Fall sagte jemand: „Nun haben wir geglaubt, das Kommen des Herrn stehe unmittelbar bevor, und jetzt wird alles wieder wie früher“. Hierzu ist zunächst festzustellen, daß der Tag der Wiederkunft Christi unverrückbar im Ratschluß Gottes festgelegt ist. Kein Ereignis, und mag es dem einzelnen noch so wichtig erscheinen, vermag an dieser Tatsache etwas zu ändern. Das Erscheinen oder Nichterscheinen einer Zeitschrift ist aber ganz gewiß ohne den geringsten Einfluß auf das Eintreten dieses größten aller Ereignisse.

Wenn der Herr Jesus sagte: „Handelt, bis daß ich wiederkomme“ (Lukas 19, 13), so kommt dies doch einem ganz bestimmten Auftrag gleich, der an Klarheit nichts zu wünschen übrig läßt. Das Erscheinen unserer Blätter wurde doch seinerzeit nicht auf Grund einer Willensäußerung des Stammapostels oder der Apostel eingestellt, sondern auf Grund eines Be-

fehls der damaligen Regierung. Damit war es selbstverständlich, daß die „Wächterstimme“ wieder herausgebracht werde, sobald die Wege hierfür frei würden.

Das in unserem neuapostolischen Schrifttum Dargebotene ist doch aus dem Geiste Christi gewirkt und dient als Speise für die Seele. Wenn wir nun wissen, daß wir in die Zeit hineingekommen sind, in der gemäß der vom Herrn gegebenen Hinweise, sein Kommen zu erwarten ist, dann kann diese Erkenntnis für uns doch nicht Ursache sein, auf die dargebotene geistige Speise zu verzichten. Mit Recht würde man einen Menschen für sehr töricht halten, der, wenn ihm von seinem Arzt gesagt wird, daß er nur noch wenige Wochen oder Monate zu leben habe, nun die Nahrungsaufnahme einstellen würde.

Alles, was aus dem Geist Christi gewirkt ist und in unser Seelenleben eingebaut werden soll, dient zu unserer Zubereitung und Vollendung, und wir werden uns daher keine Möglichkeit entgehen lassen, die geeignet ist, unvergängliche Werte zu schaffen. Wenn außerdem der Herr einst sagte: „... des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meinet“ (Matthäus 24, 44), dann sind die oben angeführten Äußerungen gerade ein Beweis mit dafür, daß des Herrn Kommen nahe ist.

Die Neuerscheinung unserer Zeitschriften kann also niemals ein Merkmal dafür sein, daß der Herr Jesu seine Wiederkunft verzögere, sondern ihre Darbietungen sollen dazu dienen, daß in Eile vollendet werde, was Gott in uns begonnen hat.

Bekanntmachung des Verlags

Das kleine Gesangbuch im früheren Format (Alkoreinband, Farbschnitt), ist wieder ab sofort lieferbar.

Preis DM 3.—

Außerdem sind noch Chormappen ohne Inhalt mit Klemmrücken und gutem Leinen-Einband vorrätig.

Preis DM 5.—

Anschließend eine Liste über die auf Lager befindlichen Bibeln:

Nr. 11 Taschenbibel (mittlere Größe 11×17,5 cm), mit Papier-Einband, Rotschnitt . DM 3.20

Nr. 12 Taschenbibel (mittlere Größe 11×17,5 cm), mit Leinen-Einband, Rotschnitt . DM 4.40

Nr. 235 Taschenbibel (kleinstes Format 8×12,5 cm), Leinen-Einband, Rotschnitt . DM 6.—

Nr. 240 Taschenbibel (kleinstes Format 8×12,5 cm), Leder-Einband, Rotschnitt, Futteral . DM 10.—

Große Haus- und Altarbibel 19,5×28,5 cm

Nr. 422 Doppelleinen-Einband, Rotschnitt, Futteral . DM 15.—

Nr. 425 Doppelleinen-Einband, Goldschnitt, Futteral . DM 23.—

Nr. 424a Leder-Einband, Goldschnitt, Futteral DM 38.—

Nr. 405 Taschenbibel mit 300seitiger Wortkonkordanz (46 000

Schriftstellen), mittlere Größe 11×17,5 cm, Leinen-Einband, Rotschnitt DM 8.50

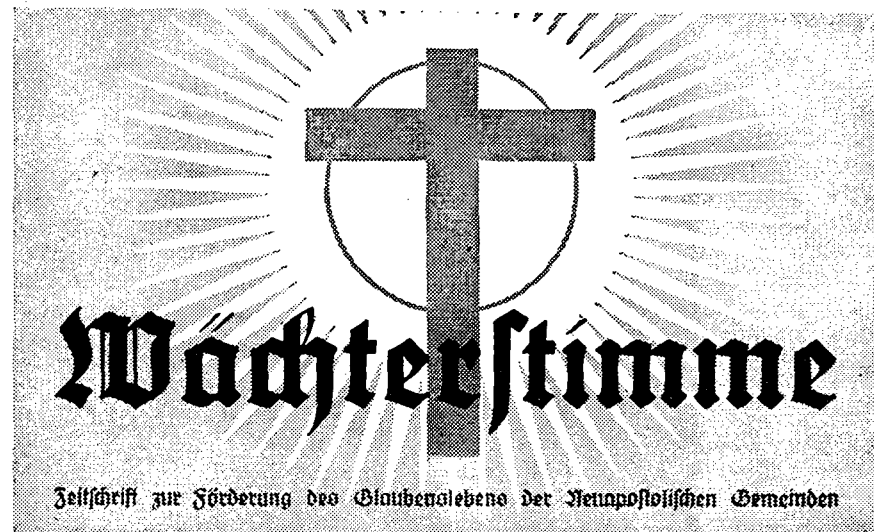
Nr. 409 wie Nr. 405 m. Leder-Einband DM 13.—

Nr. 513 Wortkonkordanz, Größe 11×17,5 cm, 300 Seiten, 46 000 Schriftstellen, Leinen-Einb., Rotschnitt DM 3.80

Sämtliche Verlagswerke wollen die lieben Geschwister bitte bei ihrem zuständigen Vorsteher bestellen, der dann einen Sammel-Auftrag an den Verlag weitergeben wird.

Mit herzlichen Grüßen
Verlag Friedrich Bischoff

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck auch auszugsweise nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



48. Jahrgang Nr. 4

Halbmonatschrift

15. November 1949

Zum Buß- und Bettag

Wenn ein Kind durch Ungeschicklichkeit gefallen ist, so wird es von der Mutter durch Reinigung und Verbinden der Wunden wohl von den augenblicklichen Merkmalen seines Falles befreit. Eine dauernde Hilfe für das Kind besteht jedoch in einer entsprechenden Pflege zu der gewollten Entwicklung und der damit verbundenen Reife. Damit wird allmählich die früher vorhandene Ungeschicklichkeit überwunden.

So bedürfen wir Gotteskinder auch die Vergebung der Sünden in den sonntäglichen Gottesdiensten, damit wir von den Merkmalen unserer augenblicklichen Schwächen und Unvollkommenheiten frei werden. Die Erlösung kommt jedoch erst aus dem allmählichen Ueberwinden alles gottfremden Wesens, wozu wir die Kräfte in den Gottesdiensten im Hause des Herrn empfangen.

Der Ruf zur Buße soll darum nicht nur der Erkenntnis der bis zum heutigen Tage aufgelaufenen Schulden dienen, sondern eine Mahnung sein, in der zukünftigen Zeit die Mittel und Kräfte, die uns vor weiterem Schaden bewahren, besser anzuwenden als seither. Nach dem Worte Jesu: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen und da die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen und da die Diebe nicht nachgraben und stehlen“ (Matthäus 6, 19—20), sollen wir bestrebt sein, anstelle der Schulden ein Guthaben zu sammeln.

Kein Kaufmann wird auf die Dauer damit zufrieden sein, seine Schulden abzutragen, sondern wird danach streben, ein Kapital zu bilden, mit dem er arbeiten kann. So wird auch bei uns die Zufriedenheit nicht nur mit der

Vergebung unserer Unvollkommenheiten erreicht, sondern damit, daß das Vollkommene in uns erstet. Der Weg dazu ist durch den Heiligen Geist bereitet, den wir durch die Handauflegung des Apostels empfangen haben. Damit wurde das Keimleben zur ersten Auferstehung in unsere Seele gelegt, woraus sich das Ebenbild Christi entwickeln soll. Diese Entwicklung zu unterstützen und alles Störende davon fernzuhalten, ist eine Aufgabe, welche in erster Linie unter den Begriff der Buße fällt. Die äußere Abkehr von un-göttlichem Werk und Wesen kann stets nur Stückwerk bleiben, denn wir haben erlebt, daß an solchen Tagen gefaßte gute Vorsätze nur beschränkte Zeit durchgeführt werden können. Solches Vornehmen gleicht dem Flickens eines alten Kleides mit neuen Lappen (Matthäus 9, 16), denn eine derartige Buße hat keinen Bestand.

Wir haben als Menschen eine Entwicklungszeit durchlaufen, in der sich unser Körper gebildet hat. Nur während dieser Zeit ist die Möglichkeit gegeben, sämtliche Glieder und Organe vollzählig erstehen zu lassen. Wird ein Kind geboren, dessen Glieder nicht alle vorhanden sind, so daß zum Beispiel einige Finger oder Zehen oder vielleicht eine Hand oder ein Fuß fehlen, so ist es einem solchen Organismus, in der auf die Geburt folgenden Entwicklungszeit, nicht mehr möglich, das Fehlende zu ergänzen. Ein Kind, das mit wohlgeordneten und vollzähligen Gliedmassen zur Welt gekommen ist, kann zwar noch nicht als vollkommener Mensch im Besitz seiner vollen körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit angesprochen werden, sondern es ist zunächst nur ein sehr hilfloses Wesen; aber alle Möglichkeiten zur vollkommenen Entwicklung sind damit gegeben, daß es wohlgebildet zur Welt kam. So kommt auch für unser Seelenleben einmal der Zeitpunkt, an dem die Periode der ersten Entwicklungszeit abgeschlossen ist. Durch die Sünde und die Einwirkung gottfeindlicher Geister verursachte Verbildungen und Verkrüppelungen sind nach dem Zeitpunkt, zu dem das Ausgereifte in Erscheinung zu treten hat, nicht mehr gutzumachen. Einer der Alten sagte hierzu: „Spare deine Buße nicht, bis du krank wirst; sondern bessere dich, solange du noch sündigen kannst. Verziehe nicht, fromm zu werden, und harre nicht mit Besserung deines Lebens bis in den Tod“ (Sirach 18, 22).

Es ist nicht zu verkennen, daß auch in der gegenwärtigen Zeit sich viele Menschen ernsthaft darum bemühen, den Anforderungen eines christlichen Lebens allgemeiner Art gerecht zu werden. Durch die aber immer wieder eintretenden Rückfälle in Unvollkommenheiten, die sie bereits glaubten überwunden zu haben, werden sie mutlos, und nicht wenige geben schließlich den als nutzlos erkannten Kampf auf. Auch wir sehen uns in unseren Bemühungen nicht immer erfolgreich, denn der Fürst dieser Welt sucht uns immer wieder jeden erlangten Fortschritt streitig zu machen. Dazu geben wir ihm auch noch mit unseren menschlichen Wünschen, Meinungen und Absichten Anlaß, uns mit Versuchungen zu begegnen. Obgleich wir daher im Kampf mit den gottfeindlichen Geistern infolge unserer Schwachheiten und Unvollkommenheiten manche Niederlage zu verzeichnen haben, so ist uns doch das Wort gegeben: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen“ (Johannes 10, 27—29). Dieses Wort gibt uns allerdings kein Recht, die Gnade Gottes zu mißbrauchen und sich ausschließlich auf die sonntägliche Sündenverge-

bung zu verlassen. Buße heißt: Sich zum Ueberwinden bereitmachen und die vor uns liegenden Versuchungen, unsere menschlichen Schwächen und Unvollkommenheiten eines Tages einmal wirklich und endgültig zu überwinden!

Wenn kleine Kinder gehen lernen, so lassen sie sich von Erwachsenen an der Hand nehmen und gehen, nach dem ihrer Entwicklung angepaßten Maß, Schrittchen für Schrittchen. Im Lauf der Zeit gewinnen sie dann die nötige Sicherheit um selbst stehen und gehen zu können. Dabei können nach und nach immer größere Hindernisse überwunden werden. Fangen wir also bei uns ebenso an. Es wäre falsch, uns mit einer Menge Vorsätze ein unerreichbares Ziel zu stecken. Bemühen wir uns heute dem gerecht zu werden, was an Versuchungen heute an uns herantritt, um sie mit der uns gewordenen Kraft zu überwinden. Bereiten wir uns nicht heute schon Sorgen für den morgigen Tag, denn „es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe“ (Matthäus 6, 34). Buße zu tun besteht nicht in der Anlegung eines Jahreskalenders unserer Bemühungen und guten Werke, sondern: In der täglichen Nachfolge! Wenn dann trotz unseres ernsthaften Strebens manches nicht gelungen ist, so wird dies durch das Verdienst Christi in Ordnung gebracht.

Vielfach wird der Bußtag als ein Tag der Zerknirschung und der Reue angesehen. Wir wissen ja, wie der Apostel Paulus sagte, daß wir allzumal Sünder sind und des Ruhmes mangeln, den wir bei Gott haben sollten (Römer 3, 23), aber wir haben auch den Trost und die große Freude, teilzuhaben an den Gütern und Reichtümern des Hauses Gottes. Wenn uns auch das Bewußtsein unserer Unvollkommenheiten oftmals niederdrückt, so tröstet uns auch wieder die Gewißheit, daß wir vor Gott unserem Vater Gnade gefunden haben. Durch unsere Schwachheiten haben wir manches getan, was nicht aus dem Geiste Christi hervorgegangen ist; wir sind aber dadurch nicht Kinder des Teufels geworden, sondern durch Gnade Gottes Kinder geblieben. Um nun jeglichen Mangel oder Schaden der Seele zu beseitigen, suchen wir allsonntäglich neu Gnade und Vergebung durch das Verdienst Christi. Darüber hinaus suchen wir den Willen Gottes in seiner Erlösungsabsicht zu unterstützen und unbekümmert um das Urteil der Welt Jesu Weser und Leben anzuziehen, und uns von seinem Geiste führen und leiten zu lassen. Dies ist eine gottgewollte Buße, die ewige Wirkung besitzt.

Zum Totenfest

Das Totenfest soll im Dienste der Entschlafenen stehen, jener unzählbar großen Schar Seelen, die uns im Laufe der vergangenen Zeiten in die Ewigkeit, in das jenseitige Reich, vorausgegangen sind. Sie haben das Erdenkleid abgelegt und sind daher nicht mehr in der Lage, ihren Willen durch das Werkzeug des Fleisches durchführen zu können. Wie die Bezeichnung „Totenfest“ schon sagt, soll an diesem Tag nicht nur — wie dies

sonst allgemein üblich ist — der Toten gedacht, sondern ihnen ein Fest bereitet werden. Das kann insbesondere bei jenen Seelen, die sich selbst nicht mehr helfen können, nur darin bestehen, daß sich das königliche Priestertum bemüht, deren oft trostlose Lage zu verbessern. Der erste Schritt hierzu geschieht, wenn jene Seelen mit dem Verdienst Christi in Verbindung gebracht, und damit in Lichtesbereiche versetzt werden, die ihnen zuvor verschlossen waren. Es sind zwar weite Kreise der Meinung, mit dem Schmücken der Gräber unserer Toten etwas für diese getan zu haben, doch beruht dieser Gedanke auf einem Irrtum. Man hat damit lediglich in den Augen seiner Mitmenschen einem Gebot der Pietät genügt, während die Seele des Entschlafenen selbst davon nicht den geringsten Vorteil erlangt. Eine diesbezügliche Handlungsweise ist daher für die Dahingeshiedenen ohne jede Bedeutung.

Wenn der Herr Jesu sagt: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen“ (Johannes 14, 2), so ist damit darauf hingewiesen, daß nicht alle Menschen in ein und dieselbe Behausung kommen, sondern daß nach dem Ableben jeder in das Bereich eingeht, für das sich sein Seelenleben während seiner Erdenzeit bereiten ließ. Im Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus hat der Herr Jesus unzweideutig gezeigt, daß auch in dem Weiterleben von Menschen, die auf Erden der gleichen Glaubensgemeinschaft angehörten, gewaltige Unterschiede bestehen. Der reiche Mann kam nicht etwa seines Reichtums wegen an den Ort der Qual, sondern weil er es unterlassen hatte, etwas für das Heil seiner unsterblichen Seele zu tun und lediglich den Lüsten und Begierden seines Fleisches lebte. Der arme Lazarus kam nicht wegen seiner Armut und Krankheit an den Ort des Geborgenseins, sondern weil er sich im diesseitigen Leben ernstlich darum bemühte, einen ihm zusagenden Platz in der Ewigkeit einnehmen zu können. So wenig also der Reichtum an sich Ursache dafür ist, daß der Mensch in die Hölle geht, so wenig bringen Armut und Not allein den Menschen an den Ort der Ruhe. Nur das ehrliche Verlangen der Seele, in jener Welt geborgen zu sein, das dazu notwendige Bemühen, sowie das Ergreifen der Gnadenmittel Christi, sind allein die Ursache, um in Ewigkeit glücklich und selig zu ein.

Nun wissen wir, daß die weitaus meisten Seelen, die seit Adam über die Erde gegangen sind, während ihres Erdenlebens gar keine Möglichkeit hatten, mit dem Verdienst Christi in Verbindung zu kommen, weil der Gnadenstuhl zu ihrer Zeit noch nicht aufgerichtet war. Die erste Hilfe wurde diesen Seelen, die mit Sünde und Unrecht beladen, diese Welt verlassen mußten und seitdem in Finsternis gefangen lagen, durch Christus selbst gebracht. Nach seinem Opfertod am Kreuz, während sein Leib im Grabe lag, ging er in das jenseitige Bereich und predigte den Menschen, die zur Zeit Noahs nicht glauben konnten (1. Petrus 3, 18—20). Er übermittelte diesen Seelen, die seit Jahrtausenden auf Erlösung warteten, die ersten Gnadenerweisungen, indem er von seinem Opfer berichtete und sie an den von ihm auf Erden aufgerichteten Gnadenstuhl verwies. Die Apostel der Urkirche haben diese Aufgabe erkannt und in gottgewollter Weise durchgeführt, wie aus 1. Korinther 15, 29 hervorgeht: „Was machen sonst, die sich taufen lassen über den Toten (für oder an Stelle der Toten), so überhaupt die Toten nicht auferstehen? Was lassen sie sich taufen über den Toten?“ Es war also auch schon in der Urkirche gebräuchlich, daß Brüder für die Entschlafenen die Wasser- und Geistestaufe empfangen haben. Selbst-

verständlich wird ihnen auch auf diesem Wege das Heilige Abendmahl übermittelt worden sein, wenn dies auch nicht ausdrücklich durch die Bibel überliefert ist. Die Bedienung der Entschlafenen durch den auf der Erde aufgerichteten Gnadenaltar war den ersten Apostolischen so selbstverständlich, daß es die Apostel der Urkirche nicht für nötig hielten, dies in ihren Briefen besonders zu erwähnen. Dafür spricht auch schon die nur beiläufige Besprechung der Entschlafenen-Taufen in dem erwähnten Schriftwort. Die Teilnahme der Entschlafenen an den sakramentalen Handlungen wird auch durch Hebräer 11, 40 bewiesen, wo gesagt ist, daß sie nicht ohne uns (die Lebenden) vollendet würden.

Die Kirchengeschichte berichtet, daß im Mittelalter annähernd zwei Millionen Menschen um ihres Glaubens willen getötet wurden. Die Tatsache, daß sie den Märtyrertod nicht fürchteten beweist, daß es sich um Menschen gehandelt haben muß, die um das Heil ihrer Seele besorgt waren und sich nach der ewigen Heimat sehnten. Von diesen Seelen wird in Offenbarung 6, 9—11 berichtet: „Und da es (das Lamm) das fünfte Siegel auftat, sah ich unter dem Altar die Seelen derer, die erwürgt waren um des Wortes Gottes willen und um des Zeugnisses willen, das sie hatten. Und sie schrien mit großer Stimme und sprachen: Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du nicht und rächst unser Blut an denen, die auf Erden wohnen? Und ihnen wurde gegeben einem jeglichen ein weißes Kleid, und ward zu ihnen gesagt, daß sie ruhten noch eine kleine Zeit, bis daß vollends dazukämen ihre Mitlebenden und Brüder, die auch sollten noch getötet werden gleich wie sie.“ Daraus ist zu erkennen, daß diese Seelen trotz des erlittenen Märtyrer-Todes noch nicht erlöst waren, weil zu ihrer Erdenzeit der Gnadenstuhl nicht vorhanden war. Vers 11 weist aber darauf hin, daß am Ende der christlichen Haushaltungsperiode eine Zeit kommen wird, in der diesen Seelen das Gnadenmittel in dem weißen Kleid, wodurch die Schande der Blöße bedeckt werden soll, gegeben wird.

Engel können immer nur hinweisend wirken und auch nur das Wort überbringen, das ihnen der Herr gegeben hat. Die Boten Gottes aber sind Träger des Geistes, der das Wort des Lebens formt. In diese Gnadenzeit des wiederaufgerichteten Gnadenstuhles sind wir heute nicht nur hineingekommen, sondern bereits deren Ende nahegekommen. Gleich den Apostolischen der Urkirche bemühen auch wir uns, den Seelen, die uns in die Ewigkeit vorausgegangen sind, eine Hilfe zu sein. Hierzu fühlen wir uns in erster Linie durch den empfangenen Heiligen Geist getrieben, der uns auch mit den zu einer wirklichen Hilfe notwendigen Mitteln, Gaben und Kräften ausgerüstet hat. Aber nicht nur durch die Liebe Christi sind wir zu solchem Bemühen veranlaßt, sondern auch — und dies gilt unseren gottesfürchtigen Vorfahren gegenüber — durch ein Gefühl der Dankbarkeit. Die Tatsache, daß wir aus Gnaden erwählt und zum herrlichen Erlösungswerke des Sohnes Gottes gezogen wurden, mag auch zum Teil in dem gottesfürchtigen Lebenswandel unserer Vorfahren eine gute Unterlage finden. Wieviele von ihnen mögen sich von Herzen nach dem allem gesehnt haben, was uns aus Gnaden zuteil geworden ist. Es ist bestimmt anzunehmen, daß unsere Erwählung nicht ohne Ursache geschehen ist. In 2. Mose 34, 6—7 lesen wir: Herr, Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue! der da bewahret Gnade in tausend Glieder und vergibt Missetat, Uebertretung und Sünde“. Nur wenige unserer Vorfahren sind uns bekannt. Die meisten kennen nur ihre Großeltern, wenige noch ihre Urgroßeltern. Wie diese oder gar die vorhergehenden Generationen aber gelebt haben

und wie sie in die Ewigkeit gegangen sind, ist bereits fast allen unbekannt. Unsere Erwählung ist nicht unser Verdienst, sondern es ist und bleibt ein Gnadengeschenk von Seiten Gottes. Wie weit aber unsere Voreltern dabei mittätig waren, weiß der Herr alleine.

Nun soll aber allen diesen Seelen, ob sie nun zu unseren direkten Vorfahren zählen oder nicht, geholfen werden. Zu diesem hohen Dienst und edlen Auftrag ist das königliche Priestertum berufen. Der Apostel Petrus schrieb einst: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (1. Petrus 2, 9). Wir wissen nun, wenn wir lebenden Menschen helfen wollen, daß hierzu ein offenes Herz, angefüllt mit Mitleid und Barmherzigkeit gehört. Wieviel mehr ist dies notwendig, wenn wir Entschlafenen behilflich sein wollen. Wer sich lebenden Menschen gegenüber, die er sieht, noch im Richten und Urteilen finden läßt, kann keine Hilfe für Entschlafene sein, die er nicht sieht und noch weniger kennt. Es handelt sich hier nicht darum, das gutzuheißen, was solche Seelen während ihres Erdenlebens gefehlt haben, sondern darum, ihnen zu helfen. Ein Herz, das noch über andere richtet und urteilt, kann für Entschlafene nicht als Weg oder Tür dienen. Neben unserer täglichen Fürbitte für die in die Ewigkeit Voraufgegangenen soll am Totenfest noch etwas besonderes getan werden, wozu der Stammapostel und alle mit ihm verbundenen Apostel ihres besonderen Amtes walten. Für uns ist es dabei sehr wichtig, daß wir jegliches Richten und Verdammn aus unseren Herzen verbannen.

Die Engel verrichten in der jenseitigen Welt die vorbereitende Arbeit; die uns vorausgegangenen Apostel, Brüder und Geschwister bringen das Zeugnis der Wahrheit bis in die Bereiche der äußersten Finsternis. Ihre Arbeit ist belehrend und hinweisend, während durch die gegenwärtige Tätigkeit des Gnadenstuhles den herzugebrachten Seelen auf sakramentalem Wege alles das übermittelt wird, was sie zu einer ewigen Erlösung notwendig haben. So wie wir nun als Kinder Gottes in der Gnade und Liebe Christi getragen werden, so tragen auch wir wieder andere in der gleichen Liebe und in der gleichen Gnade. Wenn alle in dieser priesterlichen Gesinnung offenbar werden, dann finden auch alle durch die Liebe Gottes herzugeführten Seelen aus dem jenseitigen Bereich offene Türen und können mit den Lebenden in eine Geistes- und Lebensgemeinschaft verbunden werden. Durch den Engeldienst werden sie alsdann dorthin geleitet, wo durch den Stammapostel oder den Apostel der hohepriesterliche Dienst aufgerichtet ist, und sie die dem Grade ihrer Zubereitung entsprechenden sakramentalen Handlungen in Empfang nehmen können.

Im Besitz dieser Heilstaten aus Christo, werden dann diese so Begnadigten und Erlösten in das Bereich derer geleitet, die vor ihnen in die Gemeinschaft mit Christo gelangten und sie mit himmlischer Freude begrüßen werden.

Diese Gedanken sind begründet in den Ausführungen der heiligen Schrift und in den Bezeugungen und Aufschlüssen des gesandten und von uns empfangenen Geistes der Wahrheit. Wolle der treue Gott an diesem Totenfest das höchste Maß an Gnade und Barmherzigkeit zum ewigen Heil und Frieden ungezählter Scharen verwenden. Ihm sei darum Preis, Lob und Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Advent — Erwartung

Jeder Mensch ist mit Gaben ausgerüstet, die er während seines Erdenlebens benötigt. Sie sind verschiedenartig und treten auch nicht gleichmäßig hervor, aber alle dienen dem Menschen zur Ausführung seines Willens.

Mit der Gabe des Verstandes kann der Mensch beurteilen, was in seinem Leben vorgeht; er versteht auch, was zu ihm geredet wird. Er kann mit dem Verstand den Schöpfer in seiner Größe verehren, aber auch mit der gleichen Gabe Gott leugnen, wie es viele getan haben, wenn sie unter die Leitung eines ungläubigen Geistes kamen.

Die Gabe des Gefühls oder seelischen Empfindens vermag im Menschen Mitgefühl, Mitleid und Barmherzigkeit zu erwecken, und er weiß hierdurch, wie er sich seinem Nächsten gegenüber verhalten soll. Es kann aber auch Haß, Neid, Zorn, Zwietracht zum Ausdruck kommen, womit er sich selbst und seiner Umgebung schadet.

Auch die mancherlei Befähigungen unterliegen dem Willen des Menschen. Er kann mit ihnen Werte schaffen, die verborgenen Kräfte der Schöpfung erfassen und immer wieder Neues hervorbringen.

Mit diesen Gaben versehen, die von seinem Geist entfaltet werden, kann der Mensch in gottgewollter Weise sein diesseitiges Leben führen.

Innerhalb des Erlösungswerkes unseres Gottes kommt zu den menschlichen Gaben noch der Heilige Geist als Gabe Gottes. Dieser gesandte Geist der Wahrheit ist Träger übernatürlicher Fähigkeiten.

Als Gott sein Werk vor etwa hundert Jahren wieder aufrichtete, offenbarte er sich in der Gabe der Propheten und in mancherlei Bezeugungen, wie Gesichte, fremde Sprachen, Krankenheilungen und dergleichen. Als dann die Hindernisse in diesem Zeitabschnitt allmählich überwunden waren, und die Apostel des Herrn in Tätigkeit traten, offenbarte sich der Heilige Geist in den genannten Gaben nicht mehr in dem seitherigen Maße, sondern der Hauptwert lag nunmehr in dem Apostelwort, wodurch die zeitgemäßen Erkenntnisse, das Verstehen der Zubereitungszeit gegenüber der im Anfang getätigten Aufbauarbeit.

Es ist ein Geist, der dem Volke Gottes die zeitgemäße Schenksweise gibt; es ist ein und derselbe Geist, der den Glauben in ihm erhält und vertieft, die Liebe immer inniger werden läßt, die Werke des Glaubens hervorbringt und die Treue zum Herrn bewirkt. Es ist ein Geist, der auch jegliche Gabe, ob groß oder klein, zum Wohl des ganzen geistigen Leibes benützt. Dies konnten wir im Durchleben der verschiedenen Zeiten des Planes Gottes mit seinem Erlösungswerk erfahren. Im Anfang des Werkes Gottes hat der empfangene Geist gemäß dem Worte: „Welche der Geist Gottes treibt“ in uns den Eifer und die Ausdauer zum Aufbau der Kirche Christi lebendig gemacht, und er treibt auch heute noch zur Arbeit.

Mit der Arbeit nach außen hält die Arbeit nach innen gleichen Schritt. Der eine Heilige Geist hat je und je in den Herzen die Treue, die Unerschütterlichkeit, die Hingabe, die Erkenntnis, die uneigennützig Liebe, das geduldige Ausharren, das Ueberwinden, das Verlangen nach dem Herrn, geweckt und mit Kraft erfüllt, so daß wir mit Paulus sagen können: „Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist“ (Römer 8, 35. 39).

Infolge der an unserer Seele geleisteten Arbeit stehen wir heute in der Zeit der Erwartung. Dazu sagte Jesus: „Lasset eure Lenden um-

gürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten“ (Lukas 12, 35. 36). Damit ist aber nicht gesagt, daß man die Warte- oder Erwartungszeit im Nichtstun zubringen soll. Jesus sagte vielmehr: „Handelt, bis daß ich wiederkomme!“ (Lukas 19, 13). Auf ein Ereignis zu warten oder die Erfüllung einer Verheißung zu erwarten, ist nur für den erfolgversprechend, bei dem die Voraussetzungen dazu vorhanden sind. In einem Hause gibt es immer Arbeit, besonders aber dann, wenn ein Kind oder Besuch erwartet wird. Die Wohnung muß in Ordnung gehalten, die Speise bereitet und das Haus geschmückt werden. Außerdem sind noch viele andere Vorbereitungen zu treffen, um dem erwarteten Ereignis würdig zu begegnen.

Der Geist der Wahrheit, der uns bisher so herrlich geführt hat, gibt uns das, was wir in der Wartezeit nötig haben, damit der Glaube, die Liebe und Hoffnung erhalten bleiben. So soll die Wohnung des Heiligen Geistes, der Tempel Gottes, rein und heilig gehalten werden, der zeitgemäße göttliche Wille immer mehr Gestalt gewinnen und die Verbindung nach oben fester denn je sein. Die Gemeinschaft und Verbindung mit dem Gesalbten des Sohnes Gottes ist eine Sache, die niemand hindern kann, die aber das Glaubens- und Seelenleben eines Gotteskindes braucht, um in der gegenwärtigen Zeit nicht nur auszureifen, sondern um auch würdig zu sein, „zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36).

O selige Wartezeit, die nicht nutzlos verstreicht, sondern der Bereitung auf die Begegnung mit dem, der unsere Seele liebt, gewidmet ist.

Warum bleiben wir?

Wenn der Psalmist einst sagte: „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne: daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang“ (Psalm 27, 4), so gab er damit zu erkennen, daß es ihm an diesem Ort gut gefallen hat. Denn wo es einem nicht gefällt, wird man bestimmt nicht längere Zeit oder gar immer bleiben wollen.

Wenn Menschen eine gewisse Zeit unsere Gottesdienste besuchen und dann wegbleiben, so geben sie damit zu erkennen, daß es ihnen im Hause des Herrn oder unter der Tätigkeit seines Geistes nicht gefällt. Das war schon zur Zeit Jesu so. Als die siebenzig Jünger sich eines Tages von Jesus abwandten, fragte er die übrig gebliebenen zwölf: „Wollt ihr auch weggehen?“ Da blieb Petrus als dem sprechenden Mund der Apostel nichts anderes übrig als zu bekennen: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens“ (Johannes 6, 67. 68). Aber er begründete sein Bleiben beim Herrn nicht damit, daß er künftig Wunder und Zeichen sehen möchte wie seither; auch nicht damit, daß er in seiner Nähe noch nie irdischen Mangel gelitten hatte, sondern nur mit der Tatsache, daß der Herr allein Worte des ewigen Lebens habe.

So könnten auch wir, wenn wir nach dem Grund unseres Bleibens im Hause des Herrn gefragt würden, keine andere Ursache angeben, denn auch wir haben erfahren, daß bei ihm allein Worte des ewigen Lebens sind.



48. Jahrgang Nr. 5

Halbmonatschrift

1. Dezember 1949

Die apostolische Versiegelung einst und heute

(Fortsetzung)

Zu dem oft gehörten Einwand, den ersten Christen in der Urkirche sei der Heilige Geist nicht nur durch die Apostel, sondern auf die mannigfaltigste Art übermittelt worden, ist folgendes zu bemerken.

Erstens: Es ist richtig, daß am ersten Pfingsttage die Gläubigen unmittelbar von Gott versiegelt wurden. Wie hätte es denn anders sein können? Gott hat ja die ersten Menschen — Adam und Eva — auch unmittelbar erschaffen müssen. Aber danach vermehrten sich die Menschen nach dem von ihm verordneten Naturgesetz. Davon ist er nie abgewichen. Es ist bis auf den heutigen Tag niemals ein Mensch auf andere Weise in Erscheinung getreten, als das erste vom Weibe geborene Kind, nämlich Kain. Selbst Jesus wurde vom Weibe geboren, wenn er auch vom Heiligen Geist gezeugt war.

Nachdem am ersten Pfingsttage die vom Vater selbst versiegelten Apostel und Jünger den Geist der Kinderschaft empfangen hatten, also durch diese geistige Schöpfung eine neue Kreatur geworden waren, erfolgte jede weitere Geburt der Gotteskinder gemäß dem in sie gelegten göttlichen Gesetz. Daher konnte Paulus zu den Korinthern sagen, daß er sie gezeugt habe in Christo Jesu als ihr dazu beauftragter Apostel (1. Korinther 4, 15), und den Galatern bezeugt er, daß er sie geboren habe (Galater 4, 19). Wie nun bei der natürlichen Geburt eine undurchbrechliche Ordnung in dem Naturgesetz der Fortpflanzung gege-

ben ist, so werden auch Gottes Kinder in der geistigen Geburt nach der von Gott gegebenen Ordnung gezeugt und geboren: Das ist die Versiegelung mit dem Heiligen Geist durch Handauflegung eines Apostels, der das Amt trägt, das den Geist gibt (2. Korinther 3, 8).

Zweitens: Man führt mitunter Kornelius an, der mit seiner Familie von Gott unmittelbar versiegelt wurde. Gewiß! Würde aber wohl ein Apostel es gewagt haben, einen Heiden zu versiegeln oder zu taufen? Nicht einmal das Evangelium hätte man ihnen verkündigt. Es bedurfte einer besonderen göttlichen Offenbarung und eines ausdrücklichen Befehls, daß Petrus in das Haus des Kornelius ging. War es doch, wie er sagte, einem jüdischen Mann ein unerlaubtes Ding, das heißt: streng verboten, mit einem Heiden zu verkehren oder ihn zu besuchen (Apostelgeschichte 10, 28). Da mußte Gott eingreifen und das menschliche Vorurteil und die jüdische Beschränktheit und Gesetzhärte dadurch beseitigen, daß er auf dieselbe Weise, wie er die Erstlinge aus den Juden mit dem Heiligen Geist versiegelte, auch den Erstlingen aus den Heiden seinen Geist mitteilte. Das war ein Ereignis, durch das die ihnen bekannte Ordnung durchbrochen wurde, so daß Petrus und die mit anwesenden Judenchristen sich entsetzten (außer sich gerieten vor Erstaunen). Petrus wurden ja später noch die heftigsten Vorwürfe darüber gemacht, daß er zu den Heiden gegangen war (Apostelgeschichte 11, 1—3). Bezeichnend aber ist es, daß Gott diese heilige Handlung nicht schon bei der Erscheinung des Engels, sondern erst bei der Anwesenheit eines Apostels vollzog.

Drittens: Aber wie ist es mit Saulus, dem späteren Paulus — dem Schüler des geachteten und berühmten Gamaliel? Auf dem Weg nach Damaskus umleuchtete ihn plötzlich ein großes Licht vom Himmel, und er hörte eine Stimme: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Da er in seiner Angst niederfiel und fragte: „Herr, wer bist du?“ sprach die Stimme: „Ich bin Jesus, den du verfolgst“. Auf seine Frage: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?“ spendete ihm der Herr Jesus nicht den Heiligen Geist, sondern gab ihm die Weisung: „Stehe auf und gehe in die Stadt; da wird man dir sagen, was du tun sollst!“ Da er nicht sehen konnte, nahm man ihn bei der Hand und leitete ihn nach Damaskus. Dort trat ihm dann der Gesandte des Herrn, Ananias, mit den Worten entgegen: „Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt (der dir erschienen ist auf dem Wege, da du her kamst), daß du wieder sehend und mit dem Heiligen Geiste erfüllt werdest“ (Apostelgeschichte 9, 17). Ananias legte ihm die Hände auf, und alsbald fiel es ihm wie Schuppen von seinen Augen. Der nunmehrige Paulus empfing durch diese Handlung des Ananias zweifellos den Heiligen Geist, wie es auch die Schrift bestätigt, auf keinen Fall aber das Apostelamt. Von seiner Aussonderung zum Apostel lesen wir erst in Apostelgeschichte 13, 2—3).

Professor Dr. Weizsäcker führt in seinem Buch „Das apostolische Zeitalter“ (2. Auflage S. 586) als Apostel an: Timotheus, Silvanus, Barnabas, Apollos, Andronikus, Junias, Jakobus, den Bruder des Herrn, sowie die anderen Brüder Jesu. Alte Schriften bezeichnen Markus, Lukas und Clemens von Rom als Apostel. Sobald ein Apostel aus dem Leben schied, gab der Herr an seiner Statt einen anderen. Denn das Amt sollte bleibend sein (2. Korinther

3, 11). Petrus sagte von dem Amt des Judas: „Sein Amt (Luther übersetzt „Bistum“) empfangen ein anderer!“ (Apostelgeschichte 1, 20) und in Vers 25: „... daß einer empfangen diesen Dienst und Apostelamt, davon Judas abgewichen ist.“

Wenn wir nun auf die einzelnen Untersuchungen in dem Vorangegangenen zurückschauen, so muß mit aller Bestimmtheit und Gewißheit auf Grund der Schrift und auf Grund des in den ältesten Schriften bezeugten Gebrauchs gesagt werden: Die biblische und die neuapostolische Versiegelung sind ein und dieselbe vom Herrn eingesetzte Handlung, bei der der Herr durch die Handauflegung der von ihm gesandten und beauftragten Apostel den Heiligen Geist in die Herzen derer legt, die durch Sinnesänderung und den Glauben an Jesus Christus und sein Werk dazu vorbereitet und empfänglich gemacht worden sind, wobei der Empfang der Wassertaufe Voraussetzung ist.

Wer so versiegelt ist, der hat auch in den schlimmsten Versuchungen und Anfechtungen, in aller Trübsal und Verfolgung, vor allem auch im Tod die Gewißheit der Gotteskindschaft und der Brautschaft, wozu er von Gott erwählt und versiegelt ist. Neben dem grundlegenden und so hochbedeutenden Werk der Opferung des Herrn für die Sünden der Welt, tut der Herr noch viel mehr für uns, und sein ganzer Reichtum ist denen, die durch die Heilige Versiegelung die Gotteskindschaft erlangt haben, zugänglich gemacht worden in allen Gaben, Kräften und Früchten des Heiligen Geistes, so daß sie als Auserwählte, Erstgeborene und Geheiligte auf den großen Tag der ersten Auferstehung oder der Wiederkunft des Herrn von denen zubereitet werden, die wie Paulus als Apostel Jesu Christi mit göttlichem Eifer erfüllt sind, daß sie dem Herrn die ihm verlobte Jungfrau, d. i. seine Gemeinde, rein und geschmückt entgegenführen können (2. Korinther 11, 2).

Es ist zwar eine merkwürdige Tatsache, daß nach Offenbarung 7 von allen Geschlechtern des geistigen Israels nur das Geschlecht Dan nicht versiegelt wurde, und daß dafür Manasse eingereicht ist. Dan bedeutet „Richter“. An die Stelle dieses Geschlechtes erwählt sich der Herr aber das Geschlecht Manasse (das Wort bedeutet „vergessen“), also die kleinen Vergessenen, die im Gefühl der Unwürdigkeit das Gnadenwerk Gottes in dieser Zeit erkennen und dankbar annehmen, was der Herr ihnen anbietet. Diese erlangen den Segen der Versiegelung.

Dan kann auch nicht zu den Versiegelten gehören, denn an diesem Geschlecht wird sich die Weissagung Jakobs erfüllen: „Dan wird eine Schlange werden auf dem Wege und eine Otter auf dem Steige und das Pferd in die Fersen beißen, daß sein Reiter zurückfalle“ (1. Mose 49, 17). Nicht die Spötter und Ungläubigen, sondern Dan wird wie eine Schlange am Wege auf der Lauer liegen und das Pferd (nach Sacharja 10, 3 die Gemeinde des Herrn, also die Versiegelten) in die Ferse stechen, daß der Reiter falle und sein Ziel nicht erreiche.

Wir aber wollen als solche, die die Segnungen dieses Gottes- und Gnadenwerkes genießen, von Herzen dankbar sein und in Wort und Werk dem Wirken des durch die Versiegelung in uns gelegten Heiligen Geistes gehorsam sein, damit wir in stetem Wachstum voll des Heiligen

Geistes werden und zur vollen Mannesreife Jesu Christi gelangen (Epheser 4, 13).

Mögen die Richter aus dem Geschlecht Dan über unsere Apostel und über die von ihnen im Namen des dreieinigen Gottes gespendete Versiegelung sagen, was sie wollen! Wir haben die Gewißheit, daß wir Jesu Geist, den Geist der Gotteskindschaft in uns tragen und als Jesu Eigentum auch seine Brautgemeinde bilden, die unter der Pflege seiner Apostel auf den großen Tag seiner Erscheinung zubereitet wird. Wir wissen mit aller Bestimmtheit, daß wir als Gottes Kinder Erben Gottes und Miterben Christi sind, die, wenn es auch durch viel Schmach und Leiden geht, mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden (Römer 8, 17). Daher können wir mit 1. Petrus 1, 3. 4 fröhlichen, dankbaren Herzens ausrufen: „Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel“.

(Fortsetzung folgt)

Echt — Falsch

Die Apostel fragten einst den Herrn wie es mit seiner Zukunft und seinem Wiederkommen sei. Jesus ermahnte sie: „Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe. Denn es werden viele kommen unter meinem Namen und sagen: „Ich bin Christus“, und werden viele verführen. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder tun, daß verführt werden in den Irrtum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten.“ Damit aber die Auserwählten, die in der Erfüllung obiger Voraussagen leben, bewahrt bleiben, hat Jesus es zuvor gesagt (Matthäus 24, 3—5; 24—26).

Es ist nun Sache der Apostel des Herrn und ihrer treuen Mitarbeiter, die in der von Jesus benannten Endzeit leben (Matthäus 24, 21—25), daß sie als Wächter, auf Zions Mauern stehend, dem Volke Gottes für die gegenwärtigen Geschehnisse auf geistigem Gebiet die Augen öffnen. Es ist selbstverständlich, daß Unechtes nur da in Erscheinung treten kann, wo das Wahre besteht. Falsches Geld kann nur da in Umlauf gebracht werden, wo echtes vorhanden ist. Der Falschmünzer, der sein Produkt dem Echten am ähnlichsten macht, ist am schwersten zu entdecken.

Der Apostel Paulus wies nach 2. Korinther 11, 13—15 auf die falschen Apostel und trüglichen Arbeiter hin, die sich verstellen zu Christi Aposteln; denn auch Satan verstellt sich zum Engel des Lichtes. Es ist somit kein Wunder, wenn sich auch seine Diener verstellen zu Predigern der Gerechtigkeit, welcher Ende aber nach ihren Werken sein wird.

Wenn sich Satan als Lichtesengel verstellt, so nimmt er dazu selbstverständlich am liebsten solche Gefäße, die vorher Träger des göttlichen Lichtes waren, aber nicht mehr sind. So ist es auch mit den falschen Christi (Gesalbte), denn Christus heißt Gesalbter. Das Wort „falsche Christi“ besagt aber, daß solchen entweder die Salbung mit dem Geiste Gottes verloren gegangen ist, oder daß sie mit einem falschen Geiste gesalbt sind. Falsche Propheten sind nicht von dem Geiste Gottes erfüllt, sondern von einem falschen Geiste, wie es aus 1. Könige 22 bei Ahab deutlich hervor-

geht. Sämtliche Propheten weissagten dem König, daß er hinaufziehen solle gen Ramoth; er würde den Sieg über die Feinde erringen. Dem Propheten Micha, dem Knecht des Herrn, der die Wahrheit sagte, schlug man auf den Backen und warf ihn ins Gefängnis. Die Folge aber zeigte, daß der Prophet Micha dem König die göttliche Wahrheit gesagt hatte, wogegen aber in sämtlichen Propheten des Königs ein falscher Geist war.

In 5. Mose 13 warnt der Herr vor solchen Propheten, die Zeichen und Wunder tun und deren Prophezeiungen sich sogar erfüllen. Sie werden aber daran als falsche Propheten erkannt, daß sie sich nicht an die vom Herrn gegebene Führung halten. Wo solche falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und Zeichen und Wunder tun, kommen die Auserwählten in Gefahr, wenn sie das Echte vom Falschen nicht unterscheiden können. Pharao konnte auch zwischen dem, was Moses tat, und dem, was seine Zauberer hervorbrachten, keinen Unterschied sehen (2. Mose 5—12). Zeichen und Wunder sind somit keine Beweise für die Göttlichkeit und Echtheit einer Sache. Solche Zauberer und Wundertäter können aber den Seelen kein Lebensbrot reichen. Wenn ein Mensch mit dem Verstande prüft und Zeichen und Wunder sieht, so hat er höchstens einen kleinen Beweis, daß in diesen Geschehnissen besondere Kräfte walten. Wo aber das Lebensbrot gereicht wird, da wird durch die göttliche Gabe das Bedürfnis der Seele gestillt und durch den gesandten Geist der Wahrheit der Friede mit Gott bewirkt.

Die Träger des Heiligen Geistes haben also die Möglichkeit, Falsches vom Echten unterscheiden und sich entsprechend einstellen zu können.

Kindliches Vertrauen

An einem schönen Sommertagabend saß eine junge Frau vor ihrem Häuschen und nähte eifrig an einem Kleid für ihren Jungen, dessen fröhliches Lachen man vom Garten her vernahm. Der Mann saß bei seiner Frau und genoß die wohlverdiente Ruhe nach Beendigung seiner mühsamen Arbeit.

„Was werden wir tun, Heinrich, um zu leben, wenn der Winter da sein wird? Es fällt uns im Sommer schon schwer genug, wie wird es dann sein?“ Diese Frage weckte in dem Gemüt des halb eingeschlummerten Mannes ein Gefühl, das sich auf seinem Gesicht spiegelte.

„Meine liebe Frau, was nächst Du da?“ „Ein Winterkleid für unseren Karl.“ „Ich dachte mir's. Weiß es der kleine Mann?“ „Nein, der weiß es nicht!“ „Sollst Du es ihm nicht sagen, um seinen quälenden Sorgen für den Winter ein Ende zu machen?“ „Wie kommst Du auf diesen Gedanken? Wie sollte er sorgen? Hörst Du ihn nicht lachen? Er ist den ganzen Tag fröhlich wie ein Vögelein und wenn es ihm einfiel an den Winter zu denken, so würde er auf seine Mutter vertrauen, von der er die Kleider erwartet, die er braucht.“ „Glaubst Du das? Nun, so ist unser Junge weiser als seine Mutter!“

Die Augen der jungen Frau füllten sich mit Tränen als sie den nach dem Himmel gerichteten Blick ihres Mannes sah und die Wolke, die finster über ihrem häuslichen Herd geschwebt, verschwand, durch das Vertrauen des Kindes verscheucht.

Wie wahr sind doch die Worte des Herrn: „Es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen“ (Matthäus 18, 3).

Ende gut — alles gut!

Hesekiel 18, 21-23.

Wir lesen in Hesekiel 18, 23: „Meinst du, daß ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen, spricht der Herr Herr, und nicht vielmehr, daß er sich bekehre von seinem Wesen und lebe?“ Lebt denn der Gottlose nicht auch? — In Psalm 73 ist sogar beschrieben, wie der Gottlose lebt und welchen Kampf der Gottesfürchtige hat, wenn er sein Leben mit dem des Gottlosen vergleicht. Aber das Aufmerken auf sein Ende bewahrte den Psalmisten vor dem Straucheln. Er beobachtete das Ende des Gottlosen und bezeugt, daß er dies im Heiligtum Gottes gelernt habe. Hier wurde ihm also bewußt, was Leben im göttlichen Sinn heißt und was das Ende des Gottlosen nach dem Ratschluß Gottes ist.

Haben wir nicht auch erst im Hause Gottes den göttlichen Sinn des Lebens begreifen gelernt? Haben uns nicht erst die Lehrer der Gerechtigkeit, die Apostel des Sohnes Gottes der Gegenwart, die Liebesabsicht Gottes mit uns kundgetan und erschlossen? Ja, nicht nur dies; sie haben auch in der Macht ihres Senders das Unterpand zur ewigen Herrlichkeit in unser Herz gelegt und damit das Keimleben zur ersten Auferstehung. Dadurch dürfen wir an dem größten Ereignis der Reichsgottesgeschichte sowie an der Herrlichkeit des Sohnes Gottes teilhaben! Dieses Ziel und Ende ist durch die Arbeit der Gottesboten zum Hauptzweck unseres Strebens und Daseins erhoben worden! Darum verstehen wir heute, was in den schlichten Worten des einstigen Gottesmannes verborgen liegt: „Gott hat keinen Gefallen am Tod des Gottlosen, sondern will, daß er lebe“.

Der Gottlose kennt die Absicht Gottes nicht; er nimmt nur das Leben wahr, welches er mit den Sinnen seines Leibes empfindet und kostet dasselbe aus bis zur Neige. Daß daher der Vater der Liebe, der will, daß allen geholfen werde, die Einstellung des Gottlosen als Zustand des Todes bezeichnet, klingt uns nicht fremd! Auch ist uns durch die selbstgemachten Erfahrungen das Ringen des Gottesmannes geläufig, wovon er in Psalm 73 sagt: „Ich aber hätte schier gestrauchelt mit meinen Füßen“. Doch uns ist mehr Erkenntnis geschenkt als dem Psalmisten; darum wird von uns auch mehr erwartet. Dieser nahm seine Kraft aus den Worten des Geistes Gottes, die ihn durch Prophetenmund erreichten; wir aber stehen unter der Wirkung der Gnaden Sonne Jesu, sichtbar im Stammapostel und allen mit ihm verbundenen Aposteln. Wir haben das Keimleben zur ersten Auferstehung empfangen von dem der Herr Jesus in Johannes 11, 25 u. 26 sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe; Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben!“ Die erste Auferstehung steht uns bevor! Das damit verbundene Leben in seiner endgültigen Form tritt dann in Erscheinung, wenn der Herr der Herrlichkeit durch sein Kommen der Arbeit seiner Apostel ein Ende setzt und damit alle sein Leben tragenden Ueberwinder, Erstlinge, Könige und Priester vollendet und das Abendmahl mit ihnen hält. Dann werden wir mit jenem Herrlichkeitsleibe ausgerüstet, der dem empfangenen Keimleben entspricht, das sich während unserer Zubereitungszeit auf Erden unter der Pflege des gesandten Geistes der Wahrheit in uns entwickeln konnte. Dies ist das Ziel und Ende unseres Glaubens! Mit diesem Ereignis hört der Glaube auf und — wird zum Schauen.

Nun wäre es eine bequeme Angelegenheit, wenn wir uns mit dem sorglosen Gedanken zufrieden geben würden: Wir haben das Leben aus dem Geiste Gottes erhalten und brauchen also nur im Vertrauen auf die Erfüllung des göttlichen Versprechens eine gewisse Zeitspanne abzuwarten. Wohl lesen wir in Matthäus 24, 13: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig“, doch ist hiermit jene Beständigkeit im Glauben gemeint, die uns zu einer ungeteilten Hingabe an sein Liebeswirken, sowie zur ungetrühten Hoffnung auf das nahe Wiederkommen des Sohnes Gottes veranlaßt, wie der Herr es von seiner Braut erwartet. Aus dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen (Matthäus 25, 1—13.) geht hervor, daß nur ein Teil zur Hochzeit eingehen wird! Aus Daniel 12, 1—3 entnehmen wir, daß etliche auferstehen zum ewigen Leben, etliche zu ewiger Schmach und Schande! Auch in Matthäus 24, 40 u. 41 ist davon die Rede, daß nur ein Teil angenommen wird.

Durch diese mahnenden Bilder werden die Träger des himmlischen Lebens auf das Wirken einer Macht hingewiesen, die dieses Leben vernichten will. Darum rät der Herr in Vers 42: „Darum wachet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird“. In Lukas 13, 25 bis 27 wird auf diesen Tag noch eindringlicher aufmerksam gemacht. Wenn nun der Herr Jesus die Verhältnisse bei seinem Wiederkommen so darstellt, dann müssen doch Einflüsse auftreten, die den Blick mancher Seele trüben oder so verhüllen, daß sie ihren Mangel an Oel zu spät wahrnehmen. Bei etlichen Seelen sind Wolken der Trübsal, bei anderen der Mangel an Augensalbe die Ursache für ein unzureichendes Erkennen ihres Zustandes sowohl, als auch der Gnadenheimsuchungen Gottes. Doch heute wird die Augensalbe noch angeboten, die sehend macht. Geben wir uns darum alle Mühe so zu sehen, wie der Stammapostel sieht; lassen wir unsere eigene Gerechtigkeit und vermeintlichen Rechte fallen und uns mit dem weißen Kleid göttlicher Gerechtigkeit bedecken. Prüfen wir unser Innenleben, ob wir in solchem Streben rege sind, ob unser Glaubensleben im Ganzen gesehen eine stetig sich steigernde Entwicklung aufzuweisen hat, ob wir uns eilend bemühen, dem Brautwerber und seinen Getreuen zu folgen, ob die Liebesbeweise im Gnadenwirken der Gesandten Jesu uns noch zu freudiger Dankbarkeit, zu Opfer und Hingabe reizen können, ob wir beharrlich sind im freudigen Bekennen unseres Glaubens, ob wir Beständigkeit beweisen im stillen Tragen des auferlegten Kreuzes und ob unser Vertrauen auch dann noch fest ist, wenn wir die Zulassungen Gottes nicht mehr verstehen und die bange Frage das Herz bewegt: Hat mich der Vater noch lieb? Fühlen wir die Entschlußreife zur unverbrüchlichen Treue, wenn das Letzte von uns gefordert würde wie von unseren Geschwistern in der ersten Zeit? Ist unsere Erkenntnis so gefestigt, daß kein Geist imstande ist, unser Ziel auch nur eine Zeilang aus unserem Blickfeld zu nehmen?

Und sollte dein Zustand, o Seele, anders sein, solltest du erkennen, daß du nicht mehr in solcher Freude und Liebe stehst wie früher, dann vergiß eines nicht: Der Vater der Liebe ist unwandelbar und treu, er verfolgt beständig seinen Erlösungsplan mit den Seinen, auch dann, wenn wir einmal unsetzt im Streben, unbeständig in der Hingabe und im Opfer waren! Denken wir an den verlorenen Sohn. Nur die Kenntnis der Liebe seines Vaters konnte ihm die Kraft zur Umkehr geben. Wir wollen aber auch unsere Knie beugen, um die nötigen Gnadengaben zu erlehen, die unser Innenleben so befruchten, daß wir wachend ausharren können in der lebendigen Hoffnung auf den Erfüllungstag unseres Glaubens.

Unser Schriftwort läßt uns den Ernst und die Güte Gottes erkennen. In Römer 11, 22 schreibt der Apostel: „Darum schau die Güte und den Ernst Gottes; den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an dir, sofern du an der Güte bleibst; sonst wirst du auch abgehauen werden“. Ein Judas glaubte einst an den Herrn und folgte ihm, doch als er dem Willen eines anderen Geistes folgte, half ihm die einstige Erkenntnis und Nachfolge nichts, er kam um im Verzweiflungsschmerz und ging in diesem Zustand in die Ewigkeit. Der Schächer hatte zur Zeit keine Möglichkeit dem Herrn nachzufolgen, sondern hatte nur ein verfehltes Leben aufzuweisen; doch schon ein Schimmer, ein Ahnen des Heiligen neben ihm trieb ihn zu der Bitte: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst“ (Lukas 23, 42). Der Sohn Gottes bewirkte durch sein Wort und Verdienst die Rechtfertigung dieser Seele und sicherte ihr einen Platz im Bereich der Sündlosen.

— Das Letzte gilt! — Welch gegensätzliche Erscheinungen im Sinne dieses Wortes. Da könnte der Gedanke auftauchen: Diese Erscheinungen sind so einmalig, daß sie uns heute nicht berühren können. In Matthäus 24, 35 sagt aber der Herr Jesus: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen.“ So dürfen wir auch den Vers 34: „Wahrlich ich sage euch: Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dieses alles geschehe“ auf das heutige Menschengeschlecht anwenden. Und hat nicht die Erfahrung gelehrt, daß der Judasgeist sich in manchem zeigte der vorher Erkenntnis und Nachfolge bewiesen hatte. Und wie viele Seelen mit der Einstellung eines Schächers wurden mit dem Gnadenstuhl bekannt und gingen als Begnadigte ins Totenreich. Der letzte Zustand entschied über ihre Ewigkeit.

In unserem Schriftwort spricht der Gottesmund von Gerechten und Gottlosen. Wer sind die Gerechten heute? Es sind die Seelen, die durch Aposteltaten das Verdienst Christi zu ihrer Rechtmachung angenommen haben; sie lassen ihr Innenleben fortwährend durch die Liebesarbeit der Lehrer zur Gerechtigkeit richten, sie hören nicht nur deren Rat, sondern gehen mit sich ins Gericht und stellen ihr Leben nach dem ein, was der Sohn Gottes durch seine Boten sagen läßt. Auf diese Weise verfolgen sie das hohe Ziel, durch Gnade und gnadenwürdiges Streben die Gerechtigkeit zu erlangen, die sie dem Gericht der Gerechtigkeit enthebt.

Der Psalmist sagt: „Aber jene, die einem anderen nacheilen, werden groß Herzeleid haben. Ich will ihre Trankopfer mit Blut nicht opfern noch ihren Namen in meinem Munde führen“ (Psalm 16, 4), und der Apostel schreibt: „Der Gerechte aber wird des Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele kein Gefallen haben“ (Hebräer 10, 38). Bleiben wir doch an der Güte, d. h. im rechten Wertschätzen und würdigen Genießen derselben, wie auch im Anwenden der Gnadengüter Christi, eilen wir stets nur unserem gütigen Erbarmer zu, damit wir vor Herzeleid bewahrt und unsere Namen im Himmel angeschrieben bleiben. Damit werden wir auch jene Treue beweisen, die Beharrlichkeit mit Wachen und Beten verbindet und am Tage des Bräutigams das Gefallen der Erlöserseele findet. Dann wird das Wort des Herrn unser Teil sein: „Ihr aber seid's, die ihr beharrt habt bei mir in meinen Anfechtungen. Und ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat“ (Lukas 22, 28 u. 29).

Ende gut — Ewigkeit gut!

C. J., W.



48. Jahrgang Nr. 6

Halbmonatsheft

15. Dezember 1949

Weihnachten 1949

Johannes 1, 1-14.

Es gibt unter den vielen Festen, die im menschlichen Leben gefeiert werden, keines, das einen solch wichtigen Grund hat wie das Weihnachtsfest, denn es wurde noch nie jemand geboren, bei dem die Engel als Boten dienten, solches anderen Menschen zu verkündigen. Die vom Schöpfer im Paradies gegebene Verheißung war erfüllt. Der Schlangenzertreter war geboren.

Zur Zeit war eigentlich nur für Maria, Josef und die Hirten auf dem Felde Weihnachten. Für alle anderen Menschen hatte diese Nacht keine Besonderheit. Die Müden suchten in dieser Nacht Erquickung durch den Schlaf zu finden. Die Diebe benutzten sie zum Stehlen und die Fröhlichen, sich zu erfreuen. Weihnachten war eigentlich nur dort, wo Gott die Nacht durch seine Tat weihte, denn nicht der Menschen Tun machte diese Stunden zur Weihenacht, sondern die Tat Gottes. Für Maria waren die ersten Stunden dieser Nacht Not und Schmerz, für Josef Angst und Sorge und für die Hirten Stunden der Furcht. Durch Gottes Gabe wurde die Nacht für jene zum Licht und das Dunkel banger Trauer zur Helle reiner Freude. Wohl ward die Gabe Gottes zunächst in dem hilflosen Jesu-Kindlein gegeben. Daß Gott selbst sich aber in dem Kinde schenkte, machte den hohen Wert der Gabe aus, und das war das strahlende Licht, das die tiefe Finsternis so hoffnungsfroh erhellte.

In ebenso reicher Fülle schenkt Gott sich heute im Gnadename, und das von ihm ausgehende Licht besitzt allein Leuchtkraft genug, die tiefste Leidensnacht zu erhellen. Auch die längste Nacht findet einmal ihr Ende, denn sie muß dem Licht weichen.

Nun kommt es für uns nicht darauf an, das Weihnachtsfest lediglich zum Gedächtnis zu feiern. Wir sind auch einmal geboren und, je nachdem die Verhältnisse sind, feiert man unseren Geburtstag. Damit bezeugt man, daß man sich freut, als Mensch geboren zu sein. So ist es auch mit der Feier der Geburt Christi. Es kommt aber darauf an, ob man mit dem göttlichen Ratschluß in seiner Entwicklung und Vollendung gleichen Schritt hält, also nicht in seinem Glaubensleben bei einem gewissen Ereignis stehen bleibt.

Wir sehen aus dem Inhalt des angeführten Wortes, daß jene Generation wohl den Messias erwartete, als er aber kam, erkannte sie ihn nicht: sie war bei der Verheißung stehen geblieben. Wir sind nicht dabei stehen geblieben, auch nicht bei der Krippe oder in der Zeit seines Erdenlebens, auch nicht bei seinem Kreuzestod, seiner Auferstehung und Himmelfahrt. Wir sind auch bei der Ausgießung des von Jesus verheißenen Heiligen Geistes nicht stehen geblieben. Aber wenn wir, wie so viele Millionen, dabei verharren würden, dann wäre unser ewiges Wohl in Frage gestellt. Nicht das gläubige Zurückschauen zu jenen Gottesoffenbarungen kann uns das verheißene ewige Leben bringen, sondern daß wir mit der Erfüllung des Ratschlusses Gottes gleichen Schritt halten und ergreifen, was uns zeitgemäß zum Heil und Frieden unserer Seele angeboten wird.

Wir sind als Kinder durch unsere Seelsorger mehr oder weniger mit den biblischen Zeugnissen vertraut gemacht worden. Nun will aber der liebe Gott, daß allen Menschen geholfen werde. Damit, daß man auf eine Hilfe hinweist, ist aber keinem geholfen. Es ist für einen durstigen Menschen zwecklos, ihn auf eine Quelle hinzuweisen, die kein Wasser mehr gibt. So liegt auch für einen Hungrigen keine Befriedigung darin, wenn man ihm die Beschreibung einer Speise überreicht. Von Jesu lesen wir, daß er gestern, als in der Vergangenheit, heute als in der Gegenwart und morgen als in der Zukunft derselbe sei. Gott der Herr ist in der Durchführung seines Ratschlusses nicht stehen geblieben. Er hat zur gegebenen Zeit das durch den Propheten Joel Vorausgesagte ebenso erfüllt, wie er die Worte eingelöst hat: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst: auf daß seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Stuhl Davids und in seinem Königreich, daß er's zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird tun der Eifer des Herrn Zebaoth“ (Jesaja 9, 5. 6).

Wir dürfen bei allem Geschehen nicht außer acht lassen, daß das, was zur Errettung der Menschen erforderlich ist, von Gott selbst vorausgesagt, und, als die Zeit erfüllt war, gegeben wurde. Somit ist die Erlösung der Menschen kein Menschenwerk, sondern Gotteswerk, wenn es auch von Menschen durchgeführt wird. Jesus ließ darüber keinen Zweifel, denn er sagte: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20). Also diese Offenbarungen sind Sache des Allerhöchsten, und daß sie nicht aus menschlichem Geist hervorgehen, beweisen die von Jesus diesbezüglich gemachten Aeußerungen. Er sagte: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches verborgen hast den Weisen und Klugen, und hast es offenbart den Unmündigen“ (Lukas 10, 21), und als Petrus sagte: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ (Matthäus 16, 16), da sagte Jesus: „Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel“. Damit hat

Jesus eindeutig festgelegt, daß Gottesoffenbarungen niemals das Produkt menschlichen Verstandes sind.

Nun will aber der Herr, daß ihn alle kennen sollen, junge und alte. Wenn aber ein Mensch aus eigenem Können nicht in die Tiefe der Gottheit einzudringen vermag, so ist doch selbstverständlich, daß wir jegliche Gottesoffenbarung als eine Angelegenheit betrachten müssen, die nicht aus menschlichem, sondern aus göttlichem Geist hervorgeht. Es ist aber sehr wichtig für uns, daß wir dies erkennen. Gott hat uns in eine Zeit hineingeboren werden lassen, in der Jesus unter dem Namen „Der Letzte“ oder „Amen“ offenbar wird. Wenn der Sohn Gottes verheißten hat, wieder zu kommen, um die Seinen zu sich zu nehmen, dann müssen dieselben auch vorhanden und entsprechend vorbereitet sein.

Es ist somit Voraussetzung, daß die Brautgemeinde des Herrn erst gesammelt und zubereitet werden muß, um würdig zu sein, den Bräutigam zu empfangen und von ihm als Königin auf seinen Thron erhoben zu werden. Wer wäre in der Lage, Menschenseelen mit dem auszustatten und auszurüsten, was in jener Welt anerkannt wird und Gültigkeit hat? Was kein Cherubin und kein Seraphin zu tun in der Lage ist, kann ein Menschenkind, das in Sünden geboren und groß geworden ist, erst recht nicht tun. Weil das also nicht möglich ist, hat der Herr seinen lieben Sohn gesandt und ihn mit der Durchführung des Erlösungswerkes beauftragt, bis alle, die jemals die Erde betreten haben, vor ihm erscheinen müssen, und er wird ihnen dann ihrem Seelenbau entsprechend einen Platz für die Ewigkeit anweisen.

Damit ist das Werk der Menschheitserlösung abgeschlossen, und Jesus übergibt dann dem Vater alles, auf daß Gott sei alles in allen (1. Korinther 15, 28).

Zum Jahresschluß

„... meine Gnade soll nicht von dir weichen“

Jesaja 54, 10.

In wenigen Tagen wird auch das Jahr 1949 wie alle vorausgegangenen Jahre der Vergangenheit angehören. Und so wie dieses Jahr dahingegangen ist und nunmehr sein Ende erreichen wird, so wird auch unser Leben einmal zu Ende kommen. Unabänderlich gehen wir alle einem Ziel entgegen, und wie wertvoll ist es dann, wenn das erreichte Ziel unseren Hoffnungen und Wünschen entspricht. Der Herr Jesu sprach einst von solchen, die zwar an einem Ziel angekommen waren, das aber für sie einen trostlosen Zustand bedeutete, denn sie mußten die Worte hören: „Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid: weicht alle von mir, ihr Uebeltäter!“ (Lukas 13, 27). Es liegt in unser Hand, das Ziel zu erreichen, das wir ersehnen. Allerdings muß dann der Weg gegangen werden, der dazu von Gott dem Vater gelegt ist.

Das vergangene Jahr hat manche tiefen Spuren in unseren Herzen hinterlassen. Viel bitteres Leid und manche Trübsalsstunden mußten durchlebt werden. Viele Brüder und Geschwister durften in der zurückliegenden Zeitspanne den Wanderstab niederlegen und in das Bereich der himmlischen Heimat eingehen, dahin, wo keine Witwen und Waisen mehr weinend am Grabe stehen, wo kein Leid und keine Tränen mehr sein werden.

Für die Zurückbleibenden ist dies in dem Augenblick des Trennungschmerzes wohl bitter empfunden worden, aber die Gewißheit, daß wir als Kinder Gottes in der Hand des Herrn stehen und eine ewige Trennung ausgeschlossen ist, gab den nötigen Trost, so daß wir in der lebendigen Hoffnung auf ein Wiedersehen in jener Welt auf dem beschrittenen Wege weiter unserem Ziele entgegengehen können.

Im Mitempfinden mit den lieben Geschwistern, deren Angehörige noch vermißt sind oder sich in Gefangenschaft befinden, wird unsere Seele schmerzlich berührt. Unser Stammapostel sagte kürzlich: „Unser Wunsch für solche steht in Psalm 126 geschrieben“. Der Psalmist sagte hier: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden“. Mit diesen Worten sind nicht nur die Gefangenen in Leibeskrankheit, in Sünden und Leidenschaften, die Gebundenen in mancherlei religiösen Irrtümern gemeint, sondern auch unsere Mitbrüder, die noch in weiter Ferne in Gefangenschaft weilen. Wenn wir auch nicht viel darüber reden, so gedenken wir ihrer doch täglich neu im Gebet und stehen in der Ueberzeugung, daß der treue Gott unsere Gebete eines Tages erhören wird. Der menschliche Verstand könnte hier zwar sagen: Warum läßt der liebe Gott so etwas zu? Hierzu kann gesagt werden: Der treue Gott allein weiß, welche Schule jeder einzelne von uns durchleben muß, um dereinst den Platz seiner Bestimmung ausfüllen zu können. Nur der Meister allein, der das Werk hergestellt hat, weiß mit welchen Gewichten eine Uhr belastet werden muß, um nicht nur zu gehen, sondern auch richtig zu gehen. So kann auch nur der Herr beurteilen, welches Kreuz er jedem auferlegen muß, damit er zu seiner hohen Berufung ausreifen kann.

Es wird wohl jeder von uns schon Stunden durchlebt haben, in denen er gebeten hat, daß der liebe Gott seine Last erleichtern möge. Wenn der treue Gott die Last aber nicht wegnimmt, so werden wir ihm doch nicht aus der Schule laufen, denn wir wissen, das wir damit das Heil unserer unsterblichen Seele für die Ewigkeit aufs Spiel setzen würden.

Der Prophet Jesaja sagte einst als der sprechende Mund des Herrn: „Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen; aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen. Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen“ (Jesaja 54, 7—10).

Wenn wir am Ende des Jahres zurückblicken, so werden wir erkennen, daß manches nicht gut und nicht recht gemacht wurde. Die Tatsache, daß wir versucht haben, begangenes Unrecht wieder gutzumachen, vermag die Tat als solche nicht zu beseitigen und ungeschehen zu machen. Wo wollten wir da bleiben, wenn uns die Gnade Christi nicht deckt? Wenn ein Arbeiter Feierabend macht, so kann er an der vollbrachten Arbeit auch nichts mehr ändern, denn die Zeit, zu der dies geschehen konnte, ist vorbei. Wenn nun manches nicht so gelungen ist, wie es verlangt werden konnte, so ist der Arbeiter auf die Güte seines Meisters angewiesen, daß er ihm die begangenen Fehler bei der Lohnauszahlung nicht anrechnet. So könnten auch wir nicht bestehen, wenn das was in der zurückliegenden Zeit verkehrt gemacht wurde, nicht durch die Gnade Christi ausgeglichen würde.

Der Herr Jesu sagte einst zu seinen Zeitgenossen: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Damit weist der Herr einwandfrei darauf hin, daß erkannt werden muß, in wen der treue Gott die Macht und die Mittel zur Begleichung aller Schuld

gelegt hat. So wie dies aber einst notwendig war, so ist es auch heute in unserer Zeit erforderlich. Nach dem Worte: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23), hat der Herr Jesu die Verfügung über das von ihm bewirkte Verdienst seinen Aposteln übertragen. Bleiben wir deshalb unter der Hand derer, die uns vom Vater der Liebe zum Trost, zum Heil und Frieden gegeben sind, dann dürfen wir glauben, daß uns diese Hände pflegen und betreuen werden bis zur endgültigen Ausreise auf den herrlichen Morgen der ersten Auferstehung.

Die apostolische Versiegelung einst und heute

(Fortsetzung und Schluß)

Nachdem bisher in erster Linie die geschichtliche Seite der Versiegelung, ihre Durchführung in der Urkirche sowie in der Neu-Apostolischen Kirche der Gegenwart behandelt wurde, erscheint es angebracht, nunmehr auf Ursprung, Wesen und Wirkung der Geistestaufe selbst einzugehen.

Grundlegend für die Geistestaufe sind die Worte des Herrn, die er laut Johannes 3, 5. 6 einst zu Nikodemus sagte: „Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist“. Durch die Wassertaufe macht der liebe Gott nicht einen Bund mit dem alten, erbündebelasteten Menschen, sondern in der Wassertaufe wird der Bund eines guten Gewissens mit Gott abgeschlossen. Das heißt: Gott sieht bei dem Täufling über alles vorher gewesene (also auch die bei der Zeugung übertragene Erbsünde) hinweg und nimmt ihn als vollkommen in die Leibgemeinschaft auf. So, wird bei der Geistestaufe dem persönlichen Geist des Menschen nicht nur eine neue Richtung gewiesen, sondern er wird durch den Heiligen Geist geheiligt und empfängt durch dieses neue, samenkornartige Leben tatsächlich einen neuen Bestandteil göttlichen Wesens. Man könnte die Geistestaufe gegenüber der Wassertaufe (Bund des guten Gewissens mit Gott) als den Bund eines neuen geheiligten Willens mit Gott nennen, denn das Gewissen ist eine Eigenschaft der Seele, während der Wille mehr den Geist des Menschen betrifft.

Johannes sagt: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort“ (Johannes 1, 1). Dieses Wort vom Vater brachte der Engel Gabriel der Maria entgegen, in deren Herzen der Boden zur Aufnahme des göttlichen Samens durch den Glauben vorbereitet war, und sie lieferte lediglich die menschliche Umhüllung für dieses Wort. Geist und Seele gab der Vater, und das Produkt aus dieser göttlich-menschlichen Verbindung wurde Jesus genannt. Dieses Wort, das im Anfang schon bei Gott war, wurde in erster Linie von dem göttlichen Willen zur Erlösung erfüllt. So ist es auch bei der Geistestaufe, die eine göttlich-menschliche Verbindung darstellt. In dem Wort aus dem Apostelamt (dem Amt, das den Geist gibt) liegt der gleiche göttliche Wille, der in dem Wort vom Anfang seinen Niederschlag fand. Alle, die im Glauben Wort und Handauflegung

des Apostels hinnehmen, werden dadurch zu einer neuen Kreatur gestaltet. Sie sind dadurch „vom Geist geboren“ und somit als Bewohner des Reiches Christi bereitet und befähigt.

Die Heilige Versiegelung wird auch eine Geburt aus dem Heiligen Geiste genannt. Jesus selbst hat diese Geistestaufe von seinem Vater im Jordan erhalten, um als Erstling aller derer, die ihm nachfolgen wollen, klar und eindeutig den Weg zu zeigen, der gegangen werden muß, um dort sein zu können, wo er ist (Matthäus 3, 16—17; Johannes 6, 27). Diese Taufe mit Feuer und dem Heiligen Geiste ist eine Frucht des Verdienstes unseres Herrn Jesu, seiner Auferstehung und seines Hinganges zum Vater. Und wie er diese Geistestaufe selbst empfangen hat, so hat er später seine Apostel zu derselben Handlungsweise an denen, die an ihn gläubig wurden, beauftragt. Durch diesen Gnadenakt werden aus sterblichen Menschen Wohnstätten des dreieinigen Gottes (Johannes 14, 16—18. 23—26), und sie werden als wahre Tempel des Herrn offenbar (1. Korinther 3, 16—17; 6, 19; 2. Korinther 6, 16). Der lebendige Glaube an Christus wird dadurch in den Herzen besiegelt. Solche auf diesem Wege mit dem Heiligen Geist erfüllte und wiedergeborene Menschen werden mit diesem empfangenen Geistesgut ein Segen für ihre Umgebung sein. Durch diesen Geist und seine Gaben kann der Mensch zu allen Tugenden Gottes, die von einem Erstling gefordert werden, geschickt gemacht werden. Es war und ist unser Herr und Erlöser Jesus Christus (Lukas 3, 16), der die rechthgläubig Gewordenen durch seine Apostel mit dem Heiligen Geiste taufte und versiegelt. Diese Handlung ist in erster Linie das Siegel des Apostelamtes. Es sind in manchen anderen Glaubensrichtungen noch äußere Formen dieser Handlung aus der Urkirche vorhanden. Daß es aber tatsächlich nur Formen sind, beweist die Tatsache, daß dort die Kräfte und Gaben des Heiligen Geistes fehlen. Daraus geht hervor, daß auch ein Gebet um die Gabe des Heiligen Geistes solange erfolglos bleiben muß, solange man das Apostelamt verschmäht. Ein gewisses Maß Geist (allerdings nicht den „Heiligen Geist“) auf andere zu legen, vermochten in bestimmtem Umfange auch die Knechte Gottes des alten Bundes, indem sie von dem ihnen gegebenen Gottesgeist anderen mitteilten (4. Mose 11, 16. 17. 25. 27; 2. Könige 2, 9). Auch die Salbung der Könige und Priester im alten Bund war ein Vorbild dieser Geistestaufe oder Salbung, und wie zur damaligen Zeit die Könige und Priester nur von dem dazu beauftragten Knecht Gottes gesalbt wurden, so werden die Kinder Gottes des neuen Bundes durch die Salbung oder Versiegelung zu Königen und Priestern erwählt und zu diesem hohen Dienst ausgerüstet (Offenbarung 1, 6). Man wird durch die Geistestaufe ein Erstgeborener unter den Gläubigen (Römer 8, 23).

In diesem Zusammenhang könnte von einem Unwissenden die Frage eingeschaltet werden: „Ist es nicht ungerecht von Seiten Gottes, nur einen ganz kleinen Teil der Menschen durch eine solche Handlung zu bevorzugen, wie sie die Wiedergeburt aus Wasser und Geist, die Heilige Versiegelung oder Salbung darstellt, und die somit einer Auserwählung gleichkommt. Darauf gibt es nur eine Antwort: Diese sogenannte Auswahl erfolgte nicht dadurch, daß Gott wallos irgendwelche Menschen besonders begnadigt, sondern daß seine allen Menschen angebotene Gnade nur eben von diesen wenigen angenommen wird.“

Zur Pflege dieses empfangenen neuen Lebens hat der Herr den hohnpriesterlichen und priesterlichen Dienst bereitgestellt, der im Gottesdienst, Familienbesuch und in aller weiteren Seelenpflege peinlichst dafür Sorge

trägt, daß der köstliche Schatz, den wir in irdenen Gefäßen tragen, nicht verunreinigt werde, oder gar verloren geht. Der priesterliche Dienst kann sich natürlich dort nicht auswirken, wo man sich dieser Pflege entzieht. Ein solches Entziehen der göttlichen Bedienung zeigt sich schon in einer gewissen Interesselosigkeit dem Wort des Herrn gegenüber, denn dadurch entzieht man dem Heiligen Geiste, den man empfangen hat, die lebensnotwendige Speise. Wenn der Geist Christi in uns nicht mehr genährt und gepflegt wird, muß der Tag kommen, an dem er unseren Geist und Seele als Wohnstätte endgültig verläßt. Und es spricht kein Beweis dafür, daß der Heilige Geist noch einmal dort einzieht, wo er gezwungenermaßen ausziehen mußte. Wenn also manche Versiegelte gleich einem Esau diesen Erstgeburtssegen wenig oder gar nicht achten, so werden sie weniger selig als solche, die nur als Wassergetaufte im Glauben treu erfunden werden.

Die Geistestaufe ist das Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit, um als Miterben Christi angesprochen werden zu können (Römer 8, 17). Diese Erstgeborenen sind also die wahren Erben, in deren Lichte die Gläubigen dereinst wandeln werden. „Diese Geistestaufe ist“, nach einem Wort unseres Stammapostels, „vereinigt mit der Wassertaufe die einzige wahre Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Sie ist und bleibt göttlich und darum unveränderlich in ihrem Wesen und ihrer Wirkung!“

Es bleibt zu wünschen, daß wir dieses hohe und köstliche Gut als unseren höchsten Reichtum schätzen. Ein Apostel sagte oftmals: „Ich bitte nicht, daß mich der liebe Gott in Amt und Ehre erhält, sondern ich habe die eine Bitte: Herr, laß mich die Kindschaft nicht verlieren“. Wahrlich, sie ist das Höchste, was einem Menschen überhaupt werden kann, und um sie selbst und all ihre ewigen Folgen zu ermessen und in ihrem wahren Werte zu begreifen, dazu werden wir noch der zeitlosen Ewigkeit bedürfen.

Gewiß, es ist gut, wenn man seinen Geburtsschein nicht vergißt, um nicht hochmütig zu werden, aber es ist auch gut, die Wiedergeburt nicht zu vergessen, um allezeit zu bedenken, zu was wir geboren, berufen, erwählt und ausgerüstet sind.

Reinheit unseres Strebens

2. Korinther 6, 14—18.

„Zieheth nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus mit Belial? Oder was für ein Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes für Gleichheit mit den Götzen? Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes; wie denn Gott spricht: „Ich will unter ihnen wohnen und unter ihnen wandeln, und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein.“

Eine Hauptarbeit der gottfeindlichen Geister besteht darin, die Seelen der Gotteskinder von ihrer göttlichen Bestimmung abzulenken und die Sinne auf unwichtige oder minderwertige, unguete und schädliche Dinge zu richten (Psalm 1).

Die Gefahr besteht darin, daß der Mensch leicht dazu neigt, daß er das ihn umgebende irdische Geschehen unheilvoll auf sich einwirken läßt. Dadurch wird aber bei den Wiedergeborenen allzuleicht das himmlische Gut mit Irdischem vermenget, wodurch das Innenleben Schaden leidet. Wir kennen